Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

90. JAHRGANG Nr. 53 BERN, 29. MÄRZ 1958

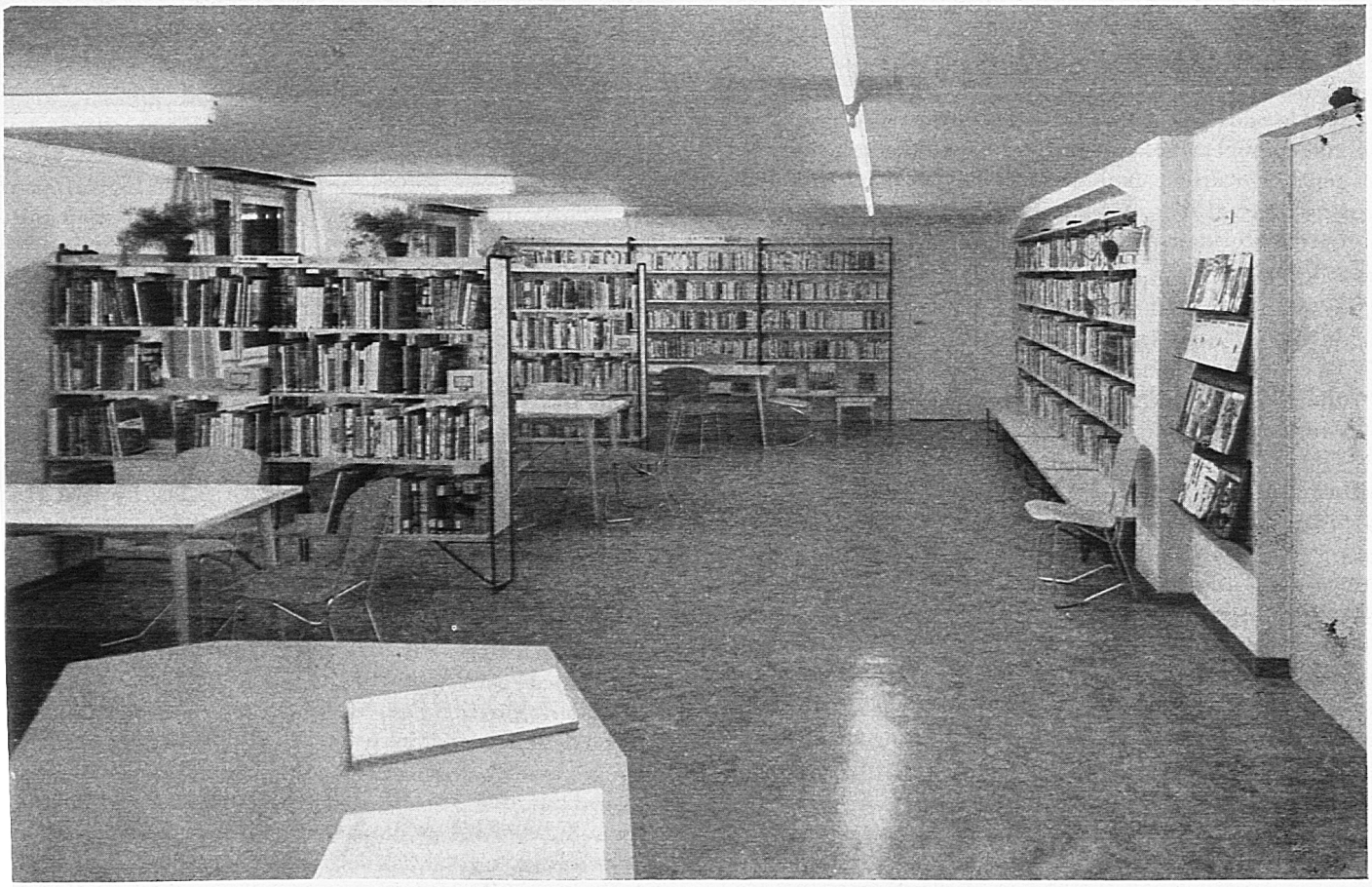
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Blick in die vorbildliche neue Bieler Jugendbibliothek
Eingeschriebene Leser: 41% der Bieler Schuljugend von 10–16 Jahren!
Ausgeliehene Bände im 1. Jahr: 38 000!

MARK ADRIAN

Jugendbücher

Nr. 8 – 1957/58

Besprechungen
des Jugendschriften-Ausschusses
Lehrerverein Bern-Stadt

150 Jahre Haus Sauerländer in Aarau

Am 1. August des Jahres 1957 waren es 150 Jahre her, seit Heinrich Remigius Sauerländer – gebürtig aus Frankfurt am Main, 1806 in Münchwilen (Fricktal) eingekauft – das zusammen mit Samuel Flick aus Basel begründete Aarauer Verlagshaus auf eigene Rechnung zu führen begann.

Aus Anlass dieses Jubiläums hat der Verlag kürzlich eine in Wort und Bild überaus gediegen gestaltete, umfangreiche Erinnerungsschrift herausgebracht.

Es würde zu weit führen, hier die Geschichte der vielgestaltigen Verlagsarbeit nachzuzeichnen. Wir beschränken uns deshalb auf eine kurze Schilderung des Aufstiegs des Hauses Sauerländer zum bedeutendsten Jugendbücher-Verlag der Schweiz.

Seit der Gründung wurde die unterhaltende und belehrende Volksliteratur bewusst gepflegt. Anfänglich wurde das Gesicht dieses wichtigen Verlagszweiges massgeblich durch Heinrich Zschokke geprägt. Gelegentlich wurden auch eigentliche Schriften für die Jugend verlegt, hauptsächlich vertreten durch Namen wie Otto Sutermeister und Heinrich Herzog.

Nach der Gründung der Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins im Jahre 1858 nahm das Haus Sauerländer von 1870 bis 1900 in 23 Heften ein Titelverzeichnis mit Besprechungen als «Mitteilungen über Jugendschriften an Eltern, Lehrer und Bibliotheksvorstände» in den Verlag. Zum 6. Heft hat Joseph Viktor Widmann nicht weniger als 175 Besprechungen beigetragen!

Herzog und Sutermeister zeichneten von 1875 bis 1901 als Redaktoren und Herausgeber der «Illustrierten Schweizerischen Jugendblätter», die 1909 im «Jugendborn» unter der Leitung von Gottlieb Fischer und Josef Reinhart eine Art Auferstehung feierten. Aus dieser Zeitschrift ist die heute über hundert Hefte umfassende «Jugendborn-Sammlung» herausgewachsen, die besonders interessante Hefte, Textsammlungen, später vor allem Jugendtheater-Stücke der Vergänglichkeit, wie sie der Zeitschrift eigen ist, entriss.

War schon vor dem ersten Weltkrieg das Unbehagen über den starken Anteil ausländischer Jugendliteratur, die bei uns durch eine Flut sentimentaler Jungmädchengeschichten und wilhelminisch-martialischer Knabenbücher vertreten war, nicht klein, vergrösserte es sich zusehends von 1918 an, ganz besonders aber mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland.

Es ist dem heutigen Seniorchef des Hauses, Heinrich Remigius Sauerländer, zu verdanken, dass er aus klarer Einsicht heraus tatkräftig handelte und den Ausbau des Jugendbuch-Verlages rasch vorantrieb.

Nannte 1934 der Jugendbücher-Katalog erst 40 Titel, stieg nun in der Folge die Zahl rasch an: 1939 waren es schon 75, 1949 170 und 1956 gar 259 Titel von 123 verschiedenen Autoren und – was ganz besonders unterstrichen werden muss – vornehmlich von Schweizern.

Seit 1949 erscheinen dazu mit bisher über 60 Titeln die Drachenbücher als Taschenbuch-Reihe für die reifere Jugend.

Dass die Beschaffung von Manuskripten für die Jahresproduktion seit 1933 mehr und mehr nach einem bestimmten Plan betrieben wurde, geht aus der Jubiläumsschrift wie folgt hervor: «Der Verlag trat von sich aus mit Jugendschriftstellern in Verbindung und ermunterte sie zur Ausarbeitung von Manuskripten, deren Inhalt und Aufbau teilweise zum voraus besprochen wurde. Man strebte nicht nur danach, eine grössere Auswahl zu erhalten, sondern das Ziel war vor allem, die vom Verleger aus gesehenen Möglichkeiten, die Erkenntnisse der Jugendschriftenforschung und die Bedürfnisse der Käufer und Leser durch enge Zusammenarbeit mit den Autoren in Einklang zu bringen. Besonderes Gewicht wurde auch auf eine einwandfreie, solide und trotzdem preiswerte Ausstattung gelegt und mit Liebe eine sorgfältige Illustration angestrebt.»

Der Name Sauerländer ist heute für jedermann ein fester Begriff für die Pflege vielseitiger, sauberer und aufbauender Jugendliteratur und für die sorgfältige Ausstattung der Verlagswerke.

Wie solid untermauert dieser Begriff ist, beweist die folgende kleine Aufstellung schlagartig:

Im Katalog «Bücher für die Jugend» steht der Verlag Sauerländer mit nicht weniger als 178 Titeln eigentlicher Jugendbücher mit grossem Abstand an der Spitze. Es folgen ein Verlag mit 71 Titeln, 4 Verlage mit 26 bis 50 Titeln, 15 Verlage mit 10 bis 25 Titeln.

In der kürzlich an dieser Stelle veröffentlichten Grundstockliste für Schul- und Jugendbibliotheken, die eine Auswahl besonders empfehlenswerter Jugendbücher aus den verschiedensten Sachgebieten enthält, fallen von den 140 genannten Titeln nicht weniger als 43 auf den Namen Sauerländer, während sich in die übrigen 41 Verlage teilen, wovon nur noch ein einziger Verlag auf über 10, nämlich auf 11 Titel kommt!

Daraus geht eindeutig hervor, dass sich der Verlag Sauerländer in den letzten 20 Jahren sowohl quantitativ wie qualitativ eine völlig unangefochtene Führer-

rolle angeeignet hat. Dabei sind in den obgenannten Zahlen Zeitschriften und Hefte wie die «Drachenbücher», der «Jugendborn», der «Schweizer Schulbühne» und der «Jugendborn-Sammlung» nicht einmal inbegriffen.

Wir haben also allen Anlass, dem Verlag H. R. Sauerländer für seine bedeutende verlegerische Tätigkeit, für seinen Weitblick, seinen oft mit beträchtlichen Opfern verbundenen Idealismus und sein hohes Verantwortungsbewusstsein aufs herzlichste zu danken, zu danken ganz besonders auch für seine mannigfaltigen und unersetzlichen Beiträge zum jeweiligen Gelingen der Berner Jugendbuch-Ausstellung.

Wir wünschen dem Hause Sauerländer ebenso kräftig Glück und Erfolg in der weiteren Verlagstätigkeit, von der wir noch manches unvergängliche Werk der Jugendliteratur erhoffen. Wir zweifeln nicht daran, dass sich diese Hoffnung erfüllen werde; denn für den Autor von Jugendbüchern ist es heute eine Ehre, bei Sauerländer anzukommen!

Heinrich Rohrer

Rede eines Dichters vor jungen Zuhörern

Ich habe 40 Jahre lang mit Mädchen und Knaben eures Alters Schule gehalten und weiss also aus Erfahrung, was für ein kritisches Publikum ihr seid. Ich kann mir vorstellen, dass viele von euch – wahrscheinlich mehr als die Hälfte – sich denken: Jetzt kommt da wieder so ein langweiliger Knochen. Und erst noch ein Dichter! Dichter sind ohnehin unsere Feinde. Sie zwingen uns durch unsere Lehrer, Verse, die uns nicht im geringsten interessieren, auswendig lernen zu müssen. Gäbe es keine Dichter, so gäbe es auch keine Gedichte. Und das wäre immerhin etwas, und zwar etwas Gutes. Wir haben ohnedies viel zu viel Aufgaben.

Ich hätte die Einladung des Jugendschriften-Ausschusses, euch vorzulesen, natürlich ablehnen können. Aber das hätte euch wenig geholfen. Dann wäre an meine Stelle eben ein anderer getreten. Auch ein Dichter. Dichter gibt es im Überfluss, und die Nachfrage nach ihnen ist gering.

Nun, ich bin also hier und will versuchen, euch die Stunde, die wir beisammen sind, so unterhaltsam als möglich zu machen. Ich kann allerdings weder Feuer fressen, noch Schwerter schlucken, nicht einmal Kaninchen aus meinen Taschen hervorzaubern. Was ich in fünfzig Jahren einigermassen gelernt habe, ist Worte hervor zu zaubern.

Im übrigen möchte ich euch noch darauf aufmerksam machen, dass es falsch ist, von vorneherein anzunehmen, ein Dichter habe sowieso einen oder mehrere «Eggen» ab. Er ist ein Mensch wie jeder andere auch. Und Dichter ist er nur dann, wenn es ihn sozusagen erwischt hat. Wie das zugeht, werde ich euch noch sagen. Davon abgesehen, ist auch ein Dichter normal. Er isst ebensogern Rippli mit Sauerkraut oder Bohnen mit Speck wie irgendeiner. Ja, selbst mit euch hat ein Dichter manches Gemeinsame. Er macht sich beispielsweise nur an seine Aufgaben heran, weil er muss, das heisst in diesem Falle: weil eine innere Stimme ihn dazu nötigt. Aber sonst bemüht er sich, keinerlei Aufsehen hervorzurufen. Wenn er vielleicht doch einen heimlichen Sparren hat, so versucht er ihn zu verbergen. Im ganzen genommen stellt er keine anderen Ansprüche an seine Umwelt, als dass man ihn beim Arbeiten möglichst in Ruhe lasse.

Es würde euch schwer fallen, heute noch einen Dichter mit auf die Schultern wallenden Locken aufzutreiben, selbst wenn er keine Glatze hätte wie ich. Das Feierliche liegt ihm nicht mehr. Im Gegenteil. Er strengt sich an, sich von seiner Begeisterung – sobald er nämlich ans Werk geht, ist er begeistert – nicht berauschen zu lassen und verworren zu werden, sondern nüchtern zu bleiben. Es liegt ihm sehr daran, seine Arbeit mit äusserster Selbstkritik wie ein Wissenschafter unter die Lupe zu nehmen und sie in allen Teilen immer wieder zu überprüfen und an ihr zu formen und zu feilen, auch wenn er weiss, dass das, was er hervorzubringen imstande ist, keine Meisterleistung sein wird.

Natürlich gibt es auch unter den Dichtern solche, die geborene Pfuscher sind und deren Selbstgefälligkeit weit grösser ist, als ihre Begabung. Aber solche Leute gibt es auf allen Gebieten. Wie sollte es da in der Kunst des Schreibens anders sein?

Ich habe euch vorhin versprochen, auch darüber etwas zu sagen, weshalb ein Dichter überhaupt schreibt. Das ist nun bei jedem wieder anders, und es ist sehr schwierig, den eigentlichen Grund aufzuspüren. Ich habe den Ausdruck gebraucht, es erwische ihn. Was erwischt ihn und wer erwischt ihn? Nun, eben das Es. Gross geschrieben. Das Es ist etwas Unsichtbares, eine Art Über-Ich oder Hinter-Ich, welches uns oft zwingt, Dinge zu tun, die wir gar nicht tun wollen oder, anders gesagt, Dinge zu tun, welche uns ohne die Mithilfe des Es niemals eingefallen wären. Man nennt dieses Es auch das Unbewusste, also etwas, das mit unserem Verstande nichts zu tun hat. Der kommt erst nachher an die Reihe.

Die modernen Künstler wollen vom Verstande überhaupt nichts mehr wissen, weil sie behaupten, das Schöpferische habe mit dem Verstande nichts zu tun. Sie liefern sich ganz dem Unkontrollierbaren aus. Die Resultate sind dann oft auch dementsprechend. Da gibt es zum Beispiel einen jungen Dichter, welcher in der Form einer vierzeiligen Strophe lediglich das Wort «schweigen» hingeschrieben hat. Fünzehnmal nacheinander und untereinander: schweigen. Fertig.

Ich kann mir vorstellen, dass jenen unter euch, die nicht gerne Gedichte lernen, solche Dichter, wenn sie in die Schulbücher hineinkämen, sehr sympathisch wären. Ihr hättet dann weiter nichts zu tun, als an den Fingern nachzuzählen, bis das eine Wort in der gewünschten Zahl abgehaspelt wäre. Das liesse sich entschieden leichter bewältigen, als sich die vielen Verse der «Bürgschaft» von Schiller oder von «Des Sängers Fluch» von Uhland einzuprägen.

Was mich betrifft, so entstehen meine Gedichte ungefähr auf folgende Weise: Ich sehe etwas, an dem ich schon hundertmal vorübergegangen bin, plötzlich anders als vorher. Ich sehe nicht nur mehr seine Oberfläche, seine äussere Erscheinungsform, sondern gleichsam sein Innerstes, seine Seele. Solches Sehen ist immer etwas Blitzartiges, Sekundenschnelles. Aber es bleibt in mir haften. Ich trage es mit mir, wie einen seltenen Fund. Wenn es möglich ist, ich meine, wenn ich zuhause

bin, setze ich mich in mein Stübchen, lege ein Blatt Papier vor mich hin und beginne zu schreiben. Manchmal entsteht das Gedicht wie von selbst, obgleich ich im Kopfe nicht weiss, was ich eigentlich schreiben will. Es ist, als ob mir jemand diktieren würde. Oft auch geschieht es, dass etwas völlig anderes entsteht als das, worüber ich schreiben wollte.

Das ist alles, was sich darüber sagen lässt. Es ist wenig und ungenau, weil das, was hier geschieht, sich eben nicht deutlich und wie eine Rechnung erklären lässt. Wir wollen es damit bewendet sein lassen. Ich will nur noch sagen, dass für einen Erzähler oder Theaterdichter wieder andere Gesetze gelten, als für den Lyriker. Der schöpferische Funke, welcher das innere Feuer entfacht, ist aber auch für sie das Erste und vor allem Notwendige.

Noch etwas. Was fange ich mit meinen Gedichten an? Ich könnte sie weglegen und vergessen. Und ich habe mich tatsächlich schon oft gefragt, ob ich es nicht tun sollte. Nur wäre das dann so, als ob sie alle auf einem Friedhof begraben lägen. Lebendig begraben. Denn ein Gedicht ist etwas Lebendiges. Es will sich mitteilen. Es will sagen: Ich will euch, wenn ihr mir zuhören wollt, Freude bereiten. Ich bin wie eine Glocke, die schwingt und läutet. Ich möchte euch über das Gewöhnliche und Alltägliche erheben; ich will euch trösten und erquicken.

All das kann ein Gedicht vollbringen, wenn man für es empfänglich ist, wenn man ihm den Weg zum Herzen nicht versperrt. Ja, es kann sogar sein – und viele haben es erfahren – dass von einem Gedicht wie von einem Gebet heilende Kraft ausgeht.

Natürlich gibt es auch Gedichte, die nichts sind, als leeres Wortgeklingel, und oft nicht einmal das. Herauszufinden, was echt ist und was falsch, das ist, jetzt schon und besonders wenn ihr älter sein werdet, eure Sache. Euer Spürsinn wird euch gerne dabei helfen. Ihr müsst ihn nur um seinen Rat befragen. Lasst euch von andern nichts aufdrängen, sobald ihr merkt, dass sie ja gar keine eigene Meinung und ehrliche Überzeugung besitzen, sondern einfach nachplappern, was sie gehört haben. Urteilt selber! Heuchelt keine Gefühle! Gebt nicht vor, etwas schön zu finden, wenn es euch nicht gefällt! Läuft nicht der Mode nach und lasst euch von den Modenarren, die immer das Neueste als das Beste ausgeben, nicht beeinflussen! Bleibt euch selber treu!

Das bedeutet nun noch lange nicht, dass ihr altväterisch oder verknorzt und für das Neue unaufgeschlossen bleiben müsst. Aber ihr solltet lernen, dass zwischen Kunst und Kitsch, das heisst, zwischen langsam Gewachsenem und Süsslichem, nur für den äusseren Effekt Gemachten, ein grosser Unterschied besteht. Es ist für den Ungeübten nicht immer leicht, diesen Unterschied festzustellen. Es ist um so weniger leicht, weil die Anhänger des Kitsches, des schmeichlerisch Augen- und Ohrengefälligen, ungleich zahlreicher sind, als die Freunde jener Kunst, die sich nicht selber anpreist und deshalb oft verborgen bleibt. Es braucht Geduld, Gold von bloss Vergoldetem unterscheiden zu können.

Nicht was unserem Gefühl wie Zuckerwasser eingeht, ist wertvoll. Im Gegenteil. Eines aber, scheint mir, dürfen wir von jedem Künstler fordern. Das Schwierige (für den Künstler Schwierige) muss, wenn er es aus den Händen gibt, so klar sein wie geschliffener Kristall. Kunst ist meiner Meinung nicht dazu da, um uns zu verwirren und ratlos zu machen. Gewiss, auch Nebelhaftes kann manchmal schön sein. Aber höher steht das Licht. Die Aufgabe des Künstlers besteht demnach darin, aus zuerst noch Nebelhaftem gleichsam einen leuchtenden Stern zu erschaffen. Einen Stern oder ein Wunder, welches wir ohne ihn, den Künstler, nie zu sehen bekämen.

Noch etwas. Kunst verlangt Dauer. Dauerhaft kann aber nur das durch Jahrtausende gleichbleibend Menschliche sein. Man redet immer wieder davon, dass unsere Zeit ihren besonderen Ausdruck auch in der Kunst verlange. Aber woher kommt es dann, dass uns die alte ägyptische, griechische oder chinesische Kunst auch heute noch zu bezaubern vermag? Doch wohl daher, dass unsterblich Menschliches in vollkommener Form gestaltet wurde.

Nein, nicht auf die Zeit, auf den Künstler kommt es an! Darauf, ob er eine unverwechselbare Persönlichkeit sei oder nicht. Darauf auch, ob er seiner Eitelkeit oder seinem Werke dienen will. Wirklich grosse Künstler sind fast immer bescheiden. Ihre Absicht ist, uns zu beschenken.

Vielleicht möchtet ihr nun auch noch wissen, ob man mit dem Dichten Geld verdienen kann. Man kann. Viel? Nein, wenig. Von meinem zuletzt erschienenen Gedichtbändchen wurden während eines ganzen Jahres neun Stück verkauft. Dafür erhielt ich von meinem Verleger (das ist der Mann, der ein Buch druckt und an die Buchhändler versendet) 22 Franken 50 Rappen. Macht im Monat Fr. 1.87. Macht im Tag 6 Rappen. Ein fürstliches Einkommen, nicht wahr? Das Jugendbuch «David», aus dem ich nachher vorlesen werde, trägt mir überhaupt nichts ein, weil es nicht gekauft wird. Warum? Ich weiss es nicht. Wahrscheinlich, weil der dumme, aber mächtige Riese Zufall mich nicht leiden mag.

Neben den Büchern gibt es nun allerdings auch noch die Zeitungen und Zeitschriften, an welche ich das, was meine Feder hervorgebracht hat, senden kann. Aber auch dies ist ein mühevolles und unsicheres Geschäft, welches ganz jenem eines Hausierers gleicht, der vor vielen Türen abgewiesen wird. Es geschieht selten, dass ein Redaktor mich ersucht, etwas für die Leser seines Blattes zu schreiben. Man druckt lieber Ausländisches.

Des Geldverdienens wegen sollte also einer nicht Dichter werden. Nicht einmal im Nebenberuf. Und besonders nicht in unserem Lande. Aber – ich habe es schon einmal gesagt – er will ja auch gar nicht. Er muss! Kunst, gleichgültig in welcher Form sie dargeboten wird, ist schöpferische Arbeit. Im Gegensatz zu mechanischer, die sich immer wiederholt und an welcher wir innerlich nicht, oder nur wenig beteiligt sind. Ein Beispiel. Wenn ihr einen Aufsatz schreibt, leistet ihr schöpferische Arbeit; der Lehrer, der ihn korrigiert, mechanische.

Was wir aus Liebe zu einer Sache hervorbringen, weckt in uns Lust. Eine Lust, auf welche einer, der sie kennt, freiwillig nie verzichten wird. Unbekümmert darum, ob er mit seinem Tun nach aussen Erfolg hat oder nicht.

Beethoven war viele Jahre lang taub, und Franz Schubert hatte eine Zeitlang nicht einmal ein eigenes Klavier. Aber beide haben keinen Augenblick daran gedacht, deswegen nicht mehr zu komponieren. Sie hatten ihre Musik in sich.

Und nun wünsche ich allen von Herzen, dass ihr euren Weg ohne zu grosse Schwierigkeiten findet und in sechzig oder vielleicht sogar siebzig Jahren sagen könnt: Es hat mir nicht an Mühe und Arbeit gefehlt. Aber auch nicht an Frucht und Ernte. Ich habe erfahren, was Sorgen sind. Aber auch die Freude ist immer wieder bei mir eingekehrt. Ich danke Gott dafür, dass er mir ein waches und eigenes Leben gab. Es hat sich gelohnt. Es ist schön gewesen.

Besprechungen

Vom 7. Jahre an

H. M. Denneborg, **Jan und das Wildpferd.** Illustriert von Horst Lemke. 143 S., Halbleinen, KM ab 7. Cecilie Dressler, Berlin, 1957. Fr. 6.90.

Der kleine Jan wünscht sich sehnlichst ein Pferd, eines der kleinen Wildpferde, die er auf seinen Spaziergängen mit dem Knecht Natz beobachtet. Nach langem Harren und Bangen und auf Umwegen wird Jan endlich glücklicher Besitzer des Wildhengstes Balthasar.

Die Wildpferde und Jans Erlebnisse mit ihnen füllen den kleinsten Teil des Buches. Viel, allzuviel wird von nebensächlichen Dingen erzählt. Dadurch fällt die Handlung auseinander. Diesen Fehler können weder die lebendige Sprache noch die lustigen Zeichnungen gutmachen. *Rosmarie Walter*

Bedingt empfohlen.

Hans Fischer, **Der gestiefelte Kater.** 32 S., Halbleinen, KM ab 6. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1957. Fr. 6.50.

Hans Fischer hat uns mit seiner Nacherzählung des französischen Märchens ein herrliches, kleines Kunstwerk geschenkt. Wen ergreift sie nicht, diese wunderbare Geschichte vom erfinderischen Kater, der sich mit all seinem Können für das Wohl seines Herrn, des armen Müllerburschen einsetzt. Fischers Illustrationen sind meisterhaft, einfach und sehr lebendig und formen das Büchlein zu einem beglückenden Ganzen.

Sehr empfohlen! *Anne Marie Steiner*

Josef Guggenmos, **Ich mache grosse Schritte.** Illustriert mit vielen bunten Bildern von Hildegard Pezold-Hostnig. 32 S., Halbleinen, KM ab 6. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1957. Fr. 5.70.

Dieses kleine Büchlein enthält eine Sammlung von Geschichten und Gedichten aus der Kinder- und der Tierwelt. Leider entsprechen sie in keiner Hinsicht den Anforderungen, die wir an ein Buch für unsere kleinen Leser stellen. Die Geschichten sind unmöglich und geschraubt, den Gedichten fehlt jegliche Poesie. Dementsprechend sind auch die Illustrationen, sie wirken lächerlich und vor allem sehr kitschig.

Nicht empfohlen. *Anne Marie Steiner*

Anna Keller, **D Wunschfee** und anderi Theaterspil. Jugendbühne, Nr. 602. Illustriert von Alfred Kobel. 32 S., geheftet. KM ab 6. SJW, Zürich, 1957. Fr. —.60.

Das Titelstück ist ein nettes Spiel in heimeligem Baseldeutsch. Ausserdem enthält das Heft sechs weitere Bühnenstücke: «Das Jahr», eine kurze Charakteristik der 12 Monate, «Kleines Frühlingsspiel», «O fliegen!», «Die hohlen Nüsse» und «Kleines Silvesterspiel». Alle eignen sich ausgezeichnet für Klassenaufführungen; sie sind auch sprachlich schön.

Empfohlen. *Paul Rauber*

Max Kruse, **Der Löwe ist los!** Eine Geschichte für grosse und kleine Leute. Illustriert von Franziska Bilek. 44 S., Halbleinen. KM ab 8. Hermann Klemm, Freiburg i. Br., 1952. Fr. 6.90.

Ein Zirkuslöwe brennt durch und ängstigt ein ganzes Städtchen vergebens, denn es stellt sich heraus, dass er weder Hunde, Katzen und Raben noch Buben und Mädchen auffrisst, sondern am liebsten alleine im Boot des herbeigerufenen Löwenfängers in seine Heimat zurückfährt.

Eine lustige, wenn nicht übermütige Geschichte, fröhlich illustriert und lesbar für 8- bis 10jährige Kinder.

Empfohlen. *H. Müller*

Dick Laan, **Pünkelchen im Zoo.** Allen kleinen und grossen Kindern nacherzählt von Lise Gast. Übersetzt aus dem Holländischen. Illustriert von Hans Deininger. 160 S., gebunden. KM ab 6. Herold-Verlag, Stuttgart, 1957. Fr. 9.—.

Dieser vierte Band der in Holland und Deutschland längst sehr beliebten Pünkelchen-Reihe ist wohl der inhalts- und lehrreichste und dabei genau so kindertümlich, lustig und unterhaltend wie die vorangehenden. Man könnte sich keine liebenswürdigere Lektüre für Mädchen und Buben von 6 bis 11 Jahren wünschen, als diese ganz unaufdringlich erzieherischen Geschichten von dem drolligen winzigen Männlein, das kein böser Kobold und kein griesgrämiger Zwerg, sondern der gütige, hilfsbereite, unternehmungslustige und allzeit optimistische Freund aller Tiere ist. Welch herrliches Entdekkungsgebiet ist daher für Pünkelchen der Zoo, in dem er auf dem Rücken von Gevatter Starmatz von Käfig zu Käfig fliegen und alle die merkwürdigen fremdartigen Tiere kennenlernen kann: von den munteren Affen bis zu den ernsthaften Pinguinen, vom verwöhnten Löwenprinzen bis zum einsamen König der Lüfte, von den verspielten Seelöwen bis zu den würdevollen Elefanten. Natürlich passiert ihm dabei auch wieder allerlei Abenteuerliches, aber immer naht die Rettung aus höchster Gefahr im richtigen Augenblick, so dass unser kleiner Freund und wir schliesslich den Zoo mit lauter schönen Erinnerungen verlassen können. Schade, dass an die glückliche Heimkehr ins Mauseloch noch zwei Kapitel gänzlich unmotiviert angefügt wurden. Der Verlag hätte nicht auf einer bestimmten Seitenzahl beharren sollen. Dafür hat er das Buch wieder ganz vorbildlich ausgestattet mit den reizenden Zeichnungen und einem prächtigen Umschlagbild von Hans Deininger, mit gutem Material und grossem, klarem Druck. Dass die Übersetzung aus dem Holländischen von Lise Gast für deutsche Leser geschrieben ist, wirkt hier kaum störend.

Sehr empfohlen. Dr. *Trudi Greiner*

Pierre-Louis Lafitte, **Taucher jagen Schmuggler.** Eine abenteuerliche und heitere Geschichte. Übersetzt aus dem Französischen von Elisabeth von Schmädel. Illustriert von Irene Schreiber. 136 S., Halbleinen. KM ab 11. Hermann Schaffstein, Köln, 1957. Fr. 6.70.

Typ: eine abenteuerliche und heitere Bubengeschichte. In der Nähe von Biarritz blüht der Küstenschmuggel zwischen Frankreich und Spanien. Da sind Jean-Claude, ein ausserordentlich guter Schwimmer und Taucher, sein Klassenlehrer, der das Vertrauen seiner Schüler restlos besitzt und verdient, sein Schulkamerad Ficelle, der Sohn eines Schmugglers, Herr Paul, der Erfinder und Erbauer eines Taucherbootes, und nicht zu vergessen Jean-Claudes Onkel Arsène, der Zollbeamte mit dem Kindergemüt, dessen grösster Wunsch es ist, ein Motorrad zu besitzen, das möglichst viel Lärm verursacht. Der 13jährige Jean-Claude rettet Herrn Paul beim Tauchen das Leben, und seit diesem Tage besteht eine grosse Freund-

schaft zwischen den beiden. Sie sind es auch, die unter abenteuerlichen Umständen eine Schmugglerbande und deren Lager entdecken. Naturbeobachtungen und interessante Unterwassererlebnisse sowie die ausführliche, gut verständliche Beschreibung des originellen Taucherbootes fördern unser Interesse an der Geschichte, durch welche wir das gemütvolle Baskenvolk näher kennen und lieben lernen.

Empfohlen. *Melie Hutterli-Wybrecht*

Eleanor Frances Lattimore, **Klein Pear und seine Freunde.** Übersetzt aus dem Amerikanischen von Elisabeth Eisenbach. Illustriert von der Verfasserin. 127 S., Halbleinen. KM ab 6. Staub, Herzogenbuchsee, 1957. Fr. 7.10.

Die Geschichten vom kleinen Pear finden hier eine ebenbürtige Fortsetzung. In einfacher kindlicher Weise werden Erlebnisse aus dem Alltag des Chinesenbübleins und seiner Familie geschildert. Es geschieht nichts Aussergewöhnliches: Ein Brüderchen wird geboren, Pear darf mit in die Stadt, er läuft von zu Hause weg und findet den Heimweg viel zu spät wieder, das Neujahrsfest wird gefeiert ... lauter Dinge, wie sie unseren Kindern auch begegnen. Aber in ihrer schlichten Erzählweise ist es der Verfasserin gelungen, sehr viel von der fremden Atmosphäre einzufangen und wiederzugeben. Die kleinen Leser erfahren ganz nebenbei allerhand Fremdes und Neues aus dem chinesischen Alltag, von chinesischer Kleidung, Haartracht und Nahrung wie auch von chinesischen Vergnügungen, Kinderspielen und Kinderpflichten.

Die Illustrationen sind klar und übersichtlich und tragen zur Veranschaulichung des Textes bei. Der Druck des Buches ist gross und klar und kommt ungeübten Lesern sehr entgegen.

Sehr empfohlen. *Elisabeth Bühler*

Lieder an der Wiege, von Othmar Schoeck, Dorothe Müller, Johannes Jaeger, nach Versen von Johannes Jaeger. 12 S., geheftet. Musikverlag zum Pelikan, Zürich, 1951.

Wort und Melodie eines Wiegenliedes müssen sehr schlicht sein, denn eine Mutter sollte auch ohne grosse musikalische Kenntnisse ihr Kind in den Schlaf singen dürfen. Diese Bedingung erfüllen die acht vorliegenden Wiegenlieder nicht.

Schon der teils schriftdeutsche, teils schweizerdeutsche Text befriedigt nicht ganz. Er ist oft fast zu tiefsinnig und vor allem nicht eingänglich genug.

In musikalischer Hinsicht ragt das erste Lied, «Mein liebes Kind, schlaf ein!» mit der entzückenden Klavierbegleitung von Othmar Schoeck weit über alle andern hinaus. Die Melodien von Dorothea Müller sind hübsch, und die Begleitungen verraten eine gewisse musikalische Sicherheit. Anders steht es mit den Liedern, die Johannes Jaeger selber vertont hat. Hier lassen vor allem die Sätze sehr zu wünschen übrig.

Bedingt empfohlen. *Rosmarie Walter*

Astrid Lindgren, **Wir Kinder aus Bullerbü.** Übersetzt aus dem Schwedischen von Else von Hollander-Lossow. Illustriert von Ilon Wikland. 114 S., Halbleinen. KM ab 7. Friedrich Oetinger, Hamburg, 1957. Fr. 5.70.

Astrid Lindgren erzählt uns nett und schlicht vom Leben der sechs Kinder in dem kleinen schwedischen Weiler. Sie erleben nichts Phantastisches, aber sie leben und empfinden als Kinder, und deshalb haben wir sie auch gern.

Die klaren Zeichnungen formen das Büchlein zu einem sympathischen Ganzen. *Anne Marie Steiner*

Empfohlen.

Olga Meyer, **Marieli bekommt eine Stiefmutter.** 80 S., Halbleinen. KM ab 9. Evangelischer Verlag, Zollikon, 1957. Fr. 2.90.

Marieli Küderli, das bis jetzt das Mütterlein seiner kleinern Geschwister war, bekommt eine neue Mutter. Viel Angenehmes, welches es sich bis jetzt erlaubt hat, wird ihm nun abgewöhnt. Sein kindlicher Trotz erwacht, und die bösen Verdächtigungen, die es von neidischen Leuten hört, fallen auf fruchtbaren Boden. Erst das Heimweh, welches Marieli während seines Spitalaufenthaltes plagt, sagt ihm ganz deutlich, was es in seinem Innern längst gewusst hat: ich habe ja eine rechte Mutter!

Olga Meyers Absicht, eine Lanze für die «böse» Stiefmutter zu brechen, ist bestimmt gut und lobenswert, aber ihre ganze Erzählung wirkt konstruiert und gezwungen, viele psychologische Momente sind unwahr oder gar nicht beachtet. So erzählt z. B. die Lehrerin gerade in Marielis schwerster Zeit ein Märchen von einer bösen Stiefmutter, welche eine Hexe war! Auch in sprachlicher Hinsicht sind einige grobe Fehler vorhanden.

Ist es wohl möglich, ein so weites Thema in einer kurzen Erzählung zu erschöpfen? *Anne Marie Steiner*

Bedingt empfohlen.

Dinah Marie Mulock, **Das Graumännchen.** Übersetzt aus dem Amerikanischen von Annemarie von Puttkammer. Illustriert von Willi Probst. 92 S., Halbleinen. KM ab 8. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1956. Fr. 8.10.

Das Graumännchen ist ein freundlicher Hausgeist, ein Freund der Kinder und der guten Sitte. Es verübt dank seiner Verwandlungskräfte viele harmlose Streiche und bringt dadurch die bösen Erwachsenen zu besserer Einsicht, wenn auch gelegentlich auf allzu derbe Weise.

Es ist ein überaus sympathisches Buch, voll Fantasie und lebendiger Bildhaftigkeit. Es vermeidet Moralisieren und grausame Schwarz-Weiss-Malerei und bleibt in seinem Fabulieren stets innerlich wahr. Die Erzählung verläuft breit und gemütlich und verweilt in echter Kindertümlichkeit liebevoll beim Detail.

Die altertümelnden Illustrationen sind zeichnerisch nicht bedeutend und wären eigentlich entbehrlich.

Empfohlen. *Elisabeth Bühler*

Marguerite Paur-Ulrich, **Gallinchen und Gallettchen.** Illustriert von Jacqueline Blass-Tschudi. 32 S., Halbleinen. KM ab 7. Artemis, Zürich, 1956, Fr. 9.80.

Zwei Hühner gehen auf Entdeckungsreisen, werden an ein Hühnertanzfest eingeladen und bringen zuletzt mit ihren Tanzkünsten die ernsthafte Prinzessin zum Lachen und Tanzen.

Weder Zeichnungen noch Text bringen es zustande, Märchenwelt hervorzuzaubern. Unnötige Diminutive wirken gekünstelt, und das Buch hat weder zum Märchen noch zur Wirklichkeit eine wahre Beziehung. *M. Hauser*

Nicht empfohlen.

Elfriede Pausewang, **Die Sängerknaben von Sonnenberg.** Illustriert von Karl Eckle. 60 S., Pappband. KM ab 8. Gundert, Hannover, 1957. Fr. 2.85.

Drei Brüder können durch ihr hübsches Morgen- und Abendlied, das sie täglich vor dem Haus des Bürgermeisters vortragen, die Stadtbevölkerung zu gutem Lebenswandel und Liebenswürdigkeit führen. Nach einem gescheiterten Versuch gelingt es ihnen, durch ein Lied das kranke Töchterchen des Bürgermeisters des Nachbarstädtchens Dunkelstadt zu heilen. Das Lied der Knaben heilt aber auch die Stadtbevölkerung von ihrer Habsucht und macht aus der Dunkelstadt einen Sonnenberg.

Diese anspruchslose Phantasie, in klarer, kindertümlicher Sprache vorgetragen, kann unsern kleinen Schülern zu einer netten Lesestunde werden. Die Skizzen fügen sich gut ins Ganze ein.

Man kann dieses Bändchen der Reihe «Sonne und Regen im Kinderland» wohl empfehlen. *A. Peter*

Sophie Reinheimer, **Bunte Blumen.** Illustriert von Eva-Maria Strauss. 104 S., gebunden. KM ab 6. Franz Schneider, München. Fr. 4.20.

Die neue Auflage der feinen Blumenmärchen unterscheidet sich von der bis jetzt bekannten durch bessere, klarere Illustrationen und deutlichere Schrift.

Mit diesem Buch ist wohl die Möglichkeit gegeben, den Kindern eine sehr schöne, gute Einstellung den Blumen gegenüber zu vermitteln. Das Leben *mit* den Pflanzen ist fein empfunden. Die Märchen wirken auf die Kinder sehr ansprechend und können in der Schule bei den Kleinen immer wieder erzählt und ausgewertet werden. *M. Hadorn*

Empfohlen.

Rudolf Schoch, **Di eerschte Lieder.** Illustriert von Fritz Hegi. 64 S., geheftet. Musikverlag zum Pelikan, Zürich, 1957.

Eine Folge von bekannten und neuen Kinderliedern in einfachem, gut leserlichem Druck liegt hier für Mütter, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen der Unterstufe bereit. So kindlich und echt wie die Liedlein ist die Illustration derselben leider nicht. *H. Müller*

Empfohlen.

Verschiedene, **Blütenreigen.** Gedichte und Reime für Schule und Haus. Illustriert von M. Bertina. 128 S., gelumbeckt. KM ab 6. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1957. Fr. 5.70.

Das Buch enthält eine reiche Sammlung wertvoller, zum Teil bekannter Gedichte und Reime in hochdeutscher Sprache. Für jede Gelegenheit in Schule und Haus finden sich hier passende Verse.

Spiel und Tanz, die Jahreszeiten, Handwerker, Bauern und allerlei Tiere, kurz alles was ein Kindergemüt bewegt, wird berücksichtigt. *M. Hadorn*

Empfohlen.

Kurt Burger, **Der Sohn des Schmugglers.** Illustriert von Paul Lorenz. 176 S., gebunden. KM ab 11. Franz Schneider, München. Fr. 5.70.

Arm sind sie wirklich, diese spanischen Fischer, so dass die Versuchung gross ist, sich durch Schmuggel ein zusätzliches Einkommen zu verschaffen. Auch Pedros Vater kapituliert endlich, aber nachdem ein erster Transport schiefgegangen ist, weigert er sich, für die «Herren» weiter zu «arbeiten». Doch die Entführung seines Sohnes zwingt ihn zu weiterer Schmuggeltätigkeit, bis ein Unglück, das der Bande zustösst, den Gordischen Knoten löst. Vater und Sohn werden wieder gemeinsam auf Fischfang ausfahren und dabei arm, aber ehrlich bleiben.

Die Entwicklung der Geschichte wird sehr gut, folgerichtig und packend dargestellt bis zur Stelle, wo sich der Fischer zum ersten Mal weigert, weiter zu schmuggeln. Im zweiten Teil fallen Handlung und Gehalt leider sehr stark ab und arten in eine schlechte Kriminalgeschichte aus. Land und Leute, die in der ersten Hälfte gut geschildert wurden, spielen nun eine sehr untergeordnete Rolle.

Der Preis des Buches ist für Schweizerverhältnisse niedrig, die Qualität des Papiers aber auch entsprechend.

Nicht empfohlen. *Alfred Burren*

Ebba Edskog, **Karin bewährt sich.** Übersetzt aus dem Schwedischen von Martha Niggli. Illustriert von Martha Bertina. 282 S., Leinen. KM ab 10. Friedrich Reinhardt, Basel, 1957. Fr. 9.90.

Karins Erlebnisse sind langfädig und schwerfällig beschrieben, «christliche» Sprüche wirken unnatürlich und überflüssig, denn Karin lebt und wirkt als Christin und bedarf der Sprüche nicht. Voll Pflichtbewusstsein und weiblicher Hingabe erfüllt sie ihre Aufgabe im Kreise zweier alter Tanten und einer mutterlosen, kinderreichen Familie.

Das Buch gibt vom Leben auf einem abseitigen schwedischen Weiler ein gutes Bild. *Marianne Hauser*

Empfohlen.

Pipaluk Freuchen, **Ivik.** 2. Auflage. Übersetzt aus dem Schwedischen von Grete Berges. Illustriert von Ingrid Vang Nyman. 135 S., Halbleinen. KM ab 10. Speer, Zürich, 1948. Fr. 7.10.

Es gibt wenige Jugendbücher, die nach ihrem Erscheinen sogleich und unbestritten einen festen Platz unter den Besten einnehmen dürfen. «Ivik» gehört dazu.

Dieses Buch – in der 1. Auflage in deutscher Sprache 1948 erschienen – erfüllt wie mit der grössten Selbstverständlichkeit alle Anforderungen, die man an ein gutes Jugendbuch stellen möchte: Eine einfache, lebensechte und packende Geschichte von der inneren und äusseren Bewährung eines jungen Menschen in Kampf und Leid und Not, schlichte, dichterische Sprache, als Kleid ein gediegener, solider Band mit schönem Papier, wundervolle typographische Gestaltung, ausgezeichnete instruktive Illustrationen, und dies alles zu einem bescheidenen Preis!

Pipaluk Freuchen, die Tochter des dänischen Grönlandforschers und einer Eskimofrau, hat mit «Ivik», der rührenden Geschichte eines vaterlos gewordenen Eskimoknaben, nicht nur eine beispielhafte Jugendgeschichte, das wohl beste Eskimo-Buch für die Jugend, sondern eines der schönsten Jugendbücher überhaupt geschaffen. *Heinrich Rohrer*

Sehr empfohlen.

Adolf Haller, **Die Schmugglerin und ihr Sohn.** Illustriert von Werner Christen. 64 S., kartoniert. KM ab 10. Schweizer Jugend, Solothurn, 1957. Fr. 2.35.

Der eben gefeierte Schweizer Jugendschriftsteller erzählt uns hier eine authentische Geschichte aus dem Zweiten Weltkrieg. Eine arme Italienerin nimmt das Wagnis des Schmuggels auf sich, um ihrem in die Schweiz geflüchteten Sohn ein Kleid und Socken schicken zu können. Ihr Plan gelingt, und als die schweizerischen Soldaten nett zu ihr sind, ihr helfen, den Sohn zu suchen, da glaubt sie, sich ins Paradies versetzt zu finden. Zwar findet sie vorerst an Stelle des Knaben ihren vermissten Mann, der aus politischen Gründen flüchten musste, aber auch den Sohn finden wir bald mit Vater und Mutter vereint. Dankbar und beglückt kehrt letztere nach den paar schönsten Tagen ihres Lebens zu ihrem Häuschen zurück, wo sie auf die Rückkehr ihrer Lieben warten will.

Adolf Haller bringt hier auf schönste, einfache Art unserer Jugend eine ergreifende Erzählung nahe, die aus einer Zeit stammt, welche unsere jungen Leser schon nicht mehr selbst erlebt haben, und in der auch die schweizerische Flüchtlingspolitik von einer menschlich packenden Art ist, wie sie es leider nicht immer war. *Alf. Burren*

Empfohlen.

Elli Kühne, **Die Kinder vom Butterberg.** 154 S., Halbleinen. KM ab 10. Christliches Verlagshaus Stuttgart, 1957. Fr. 6.90.

Das Büchlein erzählt vom Leben und Treiben einer Kinderschar auf einem niedersächsischen Bauernhof. Ernstes und Heiteres wird in bunter Folge erlebt.

Das Bändchen ist vor allem für deutsche Kinder geschrieben und würde unsere schweizerischen Leserinnen und Leser kaum sehr fesseln. Es hat keine besonderen Vorzüge, ärgert aber auch niemanden. Etwas sonntagsschulhaft wird hie und da die Frömmigkeit herausgestrichen. *Fritz Ferndriger*

Nicht empfohlen.

Otto Hellmut Lienert, **Der Simplex knallt.** Zwei Buben erleben die neue Zeit. Illustriert von Otto Wyss. 234 S., Leinen. K ab 12. Otto Walter, Olten, 1956. Fr. 8.80.

Die Jugend eines Bergdorfes erlebt die Neuerungen, die um das Jahr 1900 herum erfunden wurden. Gas, Elektrisch, Foto, Film, Fonograf, Telefon, Oelbohrungen, alle diese Erfindungen finden nach und nach Eingang in das verträumte Dorf. Als das erste Automobil, der Simplex, durch die Dorfstrasse knattert und die gesunde Bergluft mit seinen Auspuffgasen verpestet, beginnt die Bevölkerung unruhig zu werden. Es

bildeten sich zwei Parteien für und gegen die Neuerungen. Was sich da alles ereignet, ist heiter erzählt.

Wir sind indessen nicht befriedigt vom krausen Durcheinander in der reichlich stark komprimierten Geschichte. Ausserdem wird man nie recht klug, ob ein Schweizer oder ein Deutscher das Buch geschrieben habe. *M. Hutterli-Wybrecht*

Nicht empfohlen.

Jean Madeleine, **14 aus aller Welt.** Kinder erzählen. Aus dem Französischen übersetzt von Hans Buschmann und Jean Mailhol. Illustriert von Gerhard Pallasch. 139 S., Halbleinen. KM ab 11. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1957. Fr. 5.70.

Im Frühjahr 1954 hat Jean Madeleine aus Paris in einem Aufruf, der über alle Sender der Erde verbreitet wurde, die Kinder der ganzen Welt aufgefordert, von einem Tag ihres Lebens im Monat Mai zu erzählen. Aus der Unmenge von Briefen, die ihm von überall her zukamen, liegen hier die vierzehn besten vor. Wie sich bei einem Mosaik die einzelnen Steine schliesslich zu einem harmonischen Ganzen fügen, so bilden auch hier die einzelnen – scheinbar zusammenhanglosen – Kinderschilderungen Teile eines Ganzen; denn die Freuden und Leiden, die Hoffnungen, Pläne und Enttäuschungen, welche die Jugendlichen bewegen, sind doch im Grunde überall dieselben!

Die feinen Zeichnungen helfen mit, einem das Buch liebenswert zu machen. Für Knaben und Mädchen von 11 Jahren an.

Sehr empfohlen. *L. Schäublin*

Knud Meister und *Carlo Andersen*, **Jan gewinnt die dritte Runde.** Jan als Detektiv, Band 11. Übersetzt aus dem Dänischen von Dr. Karl Hellwig. 160 S., Halbleinen. K ab 11. Albert Müller, Rüschlikon, 1957. Fr. 8.10.

Auch diesmal – in Band 11 der Reihe – sind es wieder zwei «Fälle», die von Jan und seinen Freunden nach dem üblichen Schema «bearbeitet» und zum guten Ende geführt werden: die Entdeckung eines Diebes und die Entlarvung eines gefährlichen Spions.

Man ärgert sich als kritischer Leser seit Jahren an der papierenen Art dieser Kriminalgeschichten, an der überbordenden Fülle aufregender Abenteuer und an der Fixigkeit dieser Halbwüchsigen, für die offenbar die Zeit still steht, und die aus kommerziellen Erwägungen von Verfassern und Verlag wohl zeitlebens die gleiche Schulbank drücken müssen. Man möchte den Verfassern zurufen: Lasst doch endlich diesen Tausendsassa von Jan, dieses kriminalistische Wunderkind sein Abitur bestehen und in den Polizeidienst eintreten und echte Fälle bearbeiten. Die Arbeit würde ihm gewiss nicht ausgehen!

Es sei indessen zugegeben: Für die lesende Jugend stellt sich das Problem wesentlich einfacher; sie liest sich kritiklos mit rauchenden Köpfen durch diese Sorte Schablonenliteratur. Ein paar solche Bände – mögen ihre Helden nun Jan, Kalle Looping oder Old Shatterhand heissen – können immerhin als Köder der Jugend- und Schulbibliothek gewisse Dienste leisten. *Heinrich Rohrer*

Bedingt empfohlen.

Antonio Mingotti, **Ein Junge mit tausend Ideen.** Das Leben eines grossen Erfinders. Illustriert von Heiner Rothfuchs. 112 S., gebunden. KM ab 11. Franz Schneider, München. Fr. 4.50.

Die Erzählung führt uns das Leben Edisons vom Zeitungsjungen zum grossen Erfinder vor Augen. Edison war auch ein meisterhafter Telegraphist. Einige seiner Erfindungen sind die Duplex- und die Quadruplex-Telegraphen, der Phonograph und der Tonfilm. Er verbesserte den Fernsprecher von Bell und die Glühlampe von Goebel. Das Bändchen ermöglicht einen guten Einblick in das Leben und Wirken des grossen Erfinders. Es ist inhaltlich und stilistisch gut. Das Phototitelbild wie auch die Illustrationen von Rothfuchs sind ansprechend. Auf den Seiten 103 und 106 weist der Satz Mängel auf. *A. Stauffer*

Empfohlen.

April Oursler-Armstrong, **Die Geschichte vom Leben Jesu.** Übersetzt aus dem Amerikanischen. Illustriert von Willy Harwerth. 235 S., Leinen. KM ab 10. Herder, Freiburg i. B., 1957. Fr. 11.60.

Von der Geburt in Bethlehem bis zur Auferstehung rollt das Leben Jesu vor uns ab. Das Buch erzählt auch einige Gleichnisse (vom verlorenen Sohn, vom barmherzigen Samariter), Wundertaten (Heilungen, Speisung der Fünftausend, Wandlung auf dem See, Auferweckung des Lazarus usw.) und den Verrat durch Judas Ischariot (hier Iskariot geschrieben).

Die Sprache ist leicht verständlich und einfach. Sinn und Zweck der Menschwerdung Jesu werden auch für Kinder begreiflich. Einzelne Kapitel bedürfen näherer Erläuterungen durch Eltern oder Lehrer. Allgemein werden aber sicher Kinder das Buch selber lesen können, allerdings nicht, wie dies der Verlag angibt, mit 8 Jahren, sondern frühstens vom 10. Altersjahr an. Dagegen kann man es kleineren Kindern gut vorlesen. Acht ganzseitige Farbtafeln und 24 Schwarz-Weiss-Illustrationen sind künstlerisch schlicht gehalten und unterstützen auf ideale Weise die Vorstellungskraft.

Empfohlen *Paul Rauber*

Peter Petz, **Weltberühmt mit fünfzehn Jahren.** Illustriert von Marga Karlson. 110 S., gebunden. KM ab 10. Franz Schneider, München, Fr. 4.50.

Rastelli ist ein in Russland geborener Italiener. Mit seinem Grossvater und seinen Eltern, die in einem Wanderzirkus arbeiten, zieht er durch ganz Russland. Auch er soll Akrobat werden und hat sich früh einem harten Training zu unterziehen. Daneben übt er sich mit Leidenschaft heimlich in der ihm vom Vater streng verbotenen Kunst des Jonglierens. Seine Begabung wird entdeckt, und nun steigt der junge Mann, alle Hindernisse durch Zähigkeit und Fleiss überwindend, alle Energie nur auf das *eine* Ziel gerichtet, rasch die Ruhmesleiter empor. Als «Überwinder der Schwerkraft» führt ihn sein Siegeszug durch ganz Europa und Amerika, bis er ganz unvermutet, erst 35jährig, stirbt.

Ein schöner und ergiebiger Stoff für ein Jugendbuch! Leider enttäuscht uns seine Gestaltung. Zu sehr tritt das Stürzen von Erfolg zu Erfolg, das Erringen immer höherer Gagen in den Vordergrund. Auch die Ausstattung des Bändchens (Illustrationen, Druck) befriedigt nicht. *E. Zangger*

Nicht empfohlen.

Martin Renold, **Angelo.** 79 S., Halbleinen. KM ab 10. Evangelischer Verlag, Zollikon, 1957. Fr. 2.90.

Ort und Zeit der Handlung: Rom, zur Zeit des 2. Weltkrieges, als die Alliierten einmarschierten.

Personen: Niemandskinder, insbesondere drei Knaben namens Mario, Lorenzo und Angelo.

Besondere Themen: Die Sehnsucht dieser Kinder nach einer Mutter. – Die Frage der Existenz Gottes.

Handlung: Nach der Flucht aus dem Waisenhaus fristen die drei Knaben ein elendes Leben in einer Grotte. Dieses Leben, stets erfüllt von Angst und Sorgen ums tägliche Brot wird durch Wunschträume verschönert. So stellt sich Angelo ein hübsches junges Mädchen, welchem er täglich auf der Spanischen Treppe begegnet, als seine Mutter vor. Als er todkrank in der Höhle liegt, nimmt sich das Mädchen seiner an, so dass sein Wunschtraum in Erfüllung geht.

Mario aber sucht wieder ein Waisenhaus auf, um mit Lorenzo – welcher inzwischen von der Polizei aufgegriffen worden ist – zusammen zu leben. Ein sauberes, spannendes Jugendbüchlein, zeitweise leicht sentimental. *Paul Schärer*

Empfohlen.

Paul Schick und *Herbert Schweikert*, **Ferien in Kentucky.** Ein Junge rettet eine Farm. Illustriert von Willi Probst. 140 S., Halbleinen, K ab 11. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1957. Fr. 5.70.

Ein Bub aus New Orleans reist zu seinem Freund nach Kentucky in die Ferien. Er sieht Neues, staunt über das Andersartige und erlebt einige Abenteuer. Das letzte hat zur Folge, dass eine Freundschaft auf die Probe gestellt und eine Farm, die von einer Ölgesellschaft bedroht wird, doch noch weiter bestehen kann.

Leider ist vieles ein wenig lehrbuchmässig geschildert, und die Handlung wird recht spät spannend. Der Schluss wirkt gut und lässt eigenes Erleben der Verfasser vermuten. Es ist schade, dass die Sprache nicht beschwingter ist und einzelne Kapitel zu trocken wirken. Auch die Zeichnungen vermögen dem Buch nichts Besonderes zu geben und wirken zu düster.

Bedingt empfohlen. *Fritz Ferndriger*

Schweizer Jugend. Wochenzeitschrift. Je 24 S., geheftet. KM ab 10. Schweizer Jugend, Solothurn. 1957. Fr. 26.40.

Der Jahrgang 1957 der illustrierten Familienwochenschrift enthält wieder viele interessante und lehrreiche Beiträge. An längern Erzählungen sind «Die Kinderkarawane» (R. van der Loeff), «Die Schmugglerin und ihr Sohn» (Adolf Haller) und «Fanny, die Fängerstochter» (Estrid Ott) wiedergegeben. Daneben fanden viele Kurzgeschichten, z. B. von Werner Güttinger, Fritz Brunner, Ernst Balzli, Ernst Eberhard, Olga Meyer, Josef Reinhart, Friedrich Donauer u. a. m. Aufnahme. Aufsätze über Grönland, Thailand, Jerusalem, Saigon, Australien, Hawaii, Burma usw. führen in die weite Welt; auch René Gardi, Rudolf Riedtmann und C. A. W. Guggisberg wissen Interessantes zu berichten. Mit vielen Spezialseiten (Prüfungsaufgaben, Skitouren, Monatsbeobachtungen, Handarbeiten/Küche, Schach, Berufsberatung, Seite der Zeichner usw.) wird versucht, auf besondere Neigungen der Leser einzugehen. Zahlreiche gute Fotos und Illustrationen, letztere von bewährten Künstlerinnen und Künstlern, geben der Zeitschrift das äusserliche Gepräge. Es ist erstaunlich, wie viel durchs Jahr hindurch geboten wird; dabei sind die einzelnen Nummern nie überladen. Dem vielseitigen und verantwortungsbewussten Schaffen der Herausgeber sei an dieser Stelle ein Kränzlein gewunden. *Paul Rauber*

Empfohlen.

Rolf Ulrici, **Die grosse Jagd am See.** Illustriert von Horst Lemke. 160 S., gebunden, KM ab 10. Franz Schneider, München. Fr. 4.50.

Eine deutsche Gymnasialklasse vom Bodensee hat sich als Schutztruppe für die Blässhühner organisiert. Sie verbindet sich mit gleichgesinnten Jünglingen vom Schweizerufer.

Der Kampf gegen die «Belchenjäger» ist dramatisch und spannend. Es gibt Verräter, geheimnisvolle Nachrichten und sogar einen Verletzten! Schliesslich scheint alles zu misslingen, da retten im allerletzten Moment die Schweizer Freunde mit Donnerschlägen, Raketen und Luftheulern die ganze Situation und vertreiben die Blässgühner vom See. Die Aktion der Buben bewirkt, dass die Jäger zur Einsicht kommen und die Jagd künftig massvoller gestalten wollen.

Die Idee des Buches ist klar. Es will die Jugend zum Schutze der Tiere, vor allem der Vogelwelt, anspornen. In die Erzählung eingebaut finden sich denn auch immer wieder belehrende Abschnitte über Beringung und Lebensgewohnheiten der Vögel und die Arbeit der Vogelwarten.

Leider ist die Sprache des Buches sehr wenig gewählt, ... «Du kannst dich zum Teufel scheren, du Idiot!» schrie Hasenstein. Er schwang seinen Stock. «Alle können sich wegscheren, die gleich die Hosen voll haben. Du auch!» brüllte er Andi an, ... gelte als besonders krasses Beispiel. *Peter Schuler*

Nicht empfohlen.

Verschiedene, **Pestalozzi-Kalender 1958,** mit Schatzkästlein. Mit zahlreichen Illustrationen. 304/160 S., Leinen/kart., KM ab 10. Pestalozzi-Verlag, Zürich, 1957. Fr. 4.45.

Der neue Jahrgang – es ist der 51. – bringt wieder viel Neues und Interessantes. Er ist vor allem dem Aussenhandel der Schweiz gewidmet. Ausser dem bereits «klassischen» Kalendarium und den Seiten mit Statistiken, unregelmässigen französischen und englischen Verben, Kunst-, Welt- und Schweizergeschichte, mathematischen Formeln usw. enthält er viele kleinere und grössere Berichte.

Wie gewohnt sind Kalender und Schatzkästlein auch mit vielen ansprechenden und lehrreichen Bildern versehen. Mir scheint zwar eher der Kalender selber das «Schatzkästlein» zu sein. *Paul Rauber*

Empfohlen.

Erich Wustmann, **Taowaki,** das Mädchen vom Amazonas. Illustriert von Willy Widmann. 311 S., Leinen, KM ab 14. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1957. Fr. 9.30.

Erich Wustmann versucht in diesem Werk, am Beispiel eines Chavantes-Mädchens das indianische Dasein in allen seinen uns so fremden Formen zu schildern.

Taowaki wächst in den Siedlungen eines wilden, menschenscheuen Stammes in Zentralbrasilien heran. Die Weissen sind verhasst, und ihre Versuche, den Stamm kennenzulernen, werden abgewiesen. Da wird Diacui, ein vor langen Jahren geraubtes und von Weissen erzogenes Chavantesmädchen, vom Indianerschutzdienst dem Stamme zugeführt. Verbissen versuchen einige Indianer, vor allem der Medizinmann, das Neue zu bekämpfen, aber die Zeiten haben sich geändert; viele Chavantes sehen es ein und suchen den Kontakt mit der Welt der Weissen, klug geführt von Diacui und Taowaki, die beide die Möglichkeit haben, längere Zeit in der Stadt zu leben. Sie spüren die tiefe Verpflichtung dem Stamme gegenüber und kehren voller Pläne zu den Chavantes zurück. Sie erleben es, dass der Stamm die alte Feindschaft gegen die Weissen aufgibt.

Es mag schwer sein, das Erleben und die Regungen der Indianer zu erkennen und so zu schildern, dass Indianermädchen nicht zu deutschen Backfischen werden. Ebenso schwer ist es für uns, festzustellen, ob dies Wustmann gelungen ist. Er hat auf alle Fälle keine Mühe gescheut, auf langen Forschungsreisen sich gut zu dokumentieren. *Walter Dettwiler*

Empfohlen.

Hans Zulliger, **Mützel.** Geschichte eines Knaben. 80 S., Halbleinen, KM ab 10. Evangelischer Verlag, Zollikon, 1957. Fr. 2.90.

Mützel soll in die Sekundarschule gehen; mit viel Mühe und Nachhilfestunden gelingt es ihm, aber trotz allem Fleiss versagt er bald. Die Eltern entschliessen sich, vom Erziehungsberater dazu ermuntert, den Buben in eine ländliche Primarschule zu schicken, wo er sich in aller Ruhe entwickeln kann. Er wohnt beim Onkel, einem Bauern, der dann auch den Eltern des Buben rät, aufs Land zu ziehen. Unter verständiger Führung klären sich langsam seine Berufswünsche. Wie er auf einer Schulreise seine alten Kameraden antrifft, merkt er, dass er sich nicht mehr minderwertig vorkommen muss: Sein ehemaliger Freund macht eine Bürolehre; von Mützel aber vernehmen wir im letzten Kapitel, dass er Chefkoch einer Fluggesellschaft wird. Voll Stolz blickt er ab und zu aus dem Flugzeug auf sein Heimatdorf hinab, wo Härdel im Büro sitzt.

Der Verfasser berührt damit eine für viele Eltern und Schüler wichtige und schmerzliche Frage.

Die Sprache ist schlicht. Unnötigerweise gerät der Verfasser manchmal in kinderpsychologische Exkurse. (S. 42: «Es kam Bescheid, ... er sei ein Spätentwickler in bezug auf die Möglichkeit, seine geistigen Anlagen zu entfalten.)

Warum verzichtet der Verlag der Reihe nicht auf Illustrationen? In der heutigen Form befriedigen sie nicht.

Empfohlen. *Walter Dettwiler*

Vom 13. Jahre an

Walter Adrian, **In Allahs Sonnenland.** Neuausgabe der Erzählung «Kämpfer in Fels und Sand». Photos vom Verfasser und von M. Roche. 207 S., Leinen. KM ab 12. H. R. Sauerländer, Aarau, 1957. Fr. 9.90.

Der neue Titel wurde in Anlehnung an den Titel der französischen Übersetzung gewählt. Sonst ist ausser dem Vorwort der Text im wesentlichen derselbe. Mehrere Photos wurden ausgewechselt und eine willkommene Kartenskizze ist beigefügt. Auf Grund wahrer Erlebnisse von Fremdenlegionären wird die Flucht eines jungen Schweizer Legionärs zu den Berbern des marokkanischen Atlas geschildert. Aus wahrer Sympathie schliesst er sich ihnen an, bis ihn die völlige Unterwerfung des Landes durch die Franzosen zur Flucht in die Heimat zwingt. Volk und Sitten der Berber werden dem Leser nahegebracht, ohne die dunkleren Seiten zu verschweigen oder die Farnzosen allzu schwarz zu malen. Der Verfasser kennt das Land, das er treffend, stimmungsvoll und immer in ungewöhnlich schöner Sprache schildert. Das Buch ist vorwiegend für Knaben von 12 Jahren an zu empfehlen. *F. Moser*

Maria Aebersold, **Vom Himmel, vom Meer, von Irgendwo.** Eine Jugend in Indonesien. Illustriert von Olga Brüderlin. 166 S., Leinen. M ab 13. Benziger, Einsiedeln, 1957. Fr. 8.90.

Der Titel ist ungewöhnlich, und das Buch dahinter gut. Eine Frau erzählt ihre Erlebnisse und die ihrer Kinder in Indonesien. Mit einem prächtigen indonesischen Märchen beginnt Maria Aebersold zu erzählen und geleitet so den Leser auf feine Art mitten hinein in die urtümliche Welt der braunen Inselleute.

Von Geistern, Menschen, Tieren, von Himmel, Meer und Urwald, von guten und bösen Mächten ist das Buch voll. Ganz knapp, ja sogar ein wenig trocken ist oft die Sprache. Und dennoch lebt dahinter die farbige, schwellende, gefährliche Überfülle der Tropenwelt. Der Gegensatz im Fühlen und Denken zwischen weisser und brauner Rasse ist gut dargestellt. Nie wird von oben herab geurteilt. An Humor sind einige Kapitel reich. Es ist ein gutes, spannendes Buch für Mädchen, und mir scheint, die Zeichnungen fügen sich dem Ganzen gut ein. Mädchen ab 14 Jahren. *Fritz Ferndriger*

Sehr empfohlen.

Otto Binder, **Freizeit – goldene Zeit.** Ein Beschäftigungsbuch für die Familie. 2. Auflage. Mit 180 Zeichnungen von Heinrich Pfenninger und Fritz Buchser und 16 Phototafeln von Fritz Wezel. 283 S., Leinen, KM ab 15. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich, 1957. Fr. 7.80.

Otto Binder bringt uns in seinem neuen Buch wieder sehr viele gute Anregungen zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Die meisten der Arbeiten setzen eine ziemlich grosse Kenntnis in der Handhabung der entsprechenden Instrumente voraus (Holzschnittmesser, Hobel, Lötkolben usw.)

Grössere Knaben werden bestimmt viel Freude haben an dem Buch, sie werden sich mit Eifer ihre neue Bastelei machen. Zu gewissen Arbeiten wird sicher der Rat des Vaters eingeholt werden müssen, aber das Buch ist ja als Beschäftigungsbuch für die Familie geschaffen worden.

Auch für Mädchen sind einige Anregungen gemacht; ich finde sie zwar sehr gesucht und ein wenig altmodisch. Ein Gebiet, welches bestimmt eher eine Frau erschöpfen könnte.

Empfohlen. *Anne Marie Steiner*

Anton Ernst von Blarer, **Indianer, Cowboys und Pferde.** Illustriert mit 12 ganzseitigen Photos. 216 S., Leinen. KM ab 14. H. R. Sauerländer, Aarau, 1957. Fr. 11.90.

Der Autor – als junger Leutnant bei der Eidgenössischen Pferderegieanstalt in Thun, später Bundesbeamter, dann Kaufmann – erzählt (er ist 1882 in Aesch BL geboren und lebt heute in Zürich) mit der Beschaulichkeit, Launigkeit und Weisheit, die ein langes Leben Menschen mit wachen Sinnen zu eigen gibt, wie er in seiner Jugend den Sprung nach Amerika wagt, um dort seiner Abenteuerlust zu frönen. In seinem Reisebericht folgen sich Müsterchen, Eindrücke, historische Betrachtungen, Erlebnisse und Abenteuer in buntem Wechsel. Am eindrücklichsten sind die Schilderungen eines Rodeo (Cowboyfest), einer Vieh-Zeichnung und -Scheidung, die Begegnung mit einem Indianerführer von echter menschlicher Grösse (wobei das zweifelhafte Vorgehen der weissen Rasse gegen die Indianer zum Nachdenken zwingt), die rührende menschliche Beziehung zu einer jungen schönen Indianerin und deren erschütternder Tod, ein gefahrvoller Ritt durch die Llano Estacado und eine Tragödie am weihnächtlichen Lagerfeuer.

Das Buch, dem man eine gewisse Formlosigkeit gerne nachsieht, bezaubert durch die geistreiche Frische der Schilderungen, den Mutterwitz und die wohltuend schlichte Dokumentation über die Verhältnisse im Wilden Westen zu Beginn unseres Jahrhunderts.

Die aufgelockerte Art der Darbietung dürfte eher reifere Leser ansprechen, die nicht mehr unbedingt eines kräftigen roten Fadens als Gängelband bedürfen. *Heinrich Rohrer*

Sehr empfohlen.

Franz Braumann, **Gold in der Taiga.** Von Jägern und Goldsuchern in Sibirien. Illustriert von Ulrik Schramm. 195 S., Halbleinen. K ab 13. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1957. Fr. 8.10.

Das Schicksal führt in der Wildnis des Altaigebirges zwei Männer zusammen. Der eine ist Jäger und hält sich schon seit Jahren in dieser Einsamkeit auf; der andere, ein Bergingenieur, ist mit einer Goldgräber-Karawane aus der Mongolei hieher gekommen. Wir begleiten sie auf ihren Streifzügen und lernen die reiche Tier- und Pflanzenwelt der Taiga kennen und erfahren, dass es hier auch Gold und andere Bodenschätze gibt. Wo nach Gold gesucht wird, umlauert die Menschen meistens der Tod. So sind auch die beiden Männer beständig in Todesgefahr. Was sie dabei an Strapazen aushalten müssen, klingt oft wenig glaubhaft. (Des Ingenieurs Flucht, im 2. Kapitel, nachdem er halbtot geschlagen worden ist; die Durchquerung des Sumpfes; die Flucht durch den See und durch das verlassene Kupferbergwerk!) Was den Bergsturz betrifft und die Errettung der wolgadeutschen Siedler vor der Vernichtung, da muss man auch ein grosses Fragezeichen machen! Der guten Landschaftsschilderungen wegen immerhin:

Bedingt empfohlen. *E. Schütz*

Ursula Bruns, **13 alte Esel.** Ein heiter-ernster Roman. 2. Auflage 1957. Illustriert von Heiner Rothfuchs. 326 S., Leinen. KM ab 15. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1957. Fr. 8.20.

13 alte Esel dringen in die geheiligte Ordnung eines Heimes für elternlose Kinder ein. Bei den Heranwachsenden kommen durch das Erscheinen der armseligen Tiere die guten und schlechten Charakterzüge stärker zum Vorschein und lösen Konflikt über Konflikt aus. Frau Martha, die strenge Hausmutter, sucht durch eiserne Disziplin und harte Arbeit den gestörten Hausfrieden zu retten. Ihr Mann aber, der Lebenskünstler und Vagabund Don Chaussee, möchte Kindern und Tieren ein bisschen Freude und Bequemlichkeit verschaffen. An 13 alten Eseln scheint die ohnehin zerrüttete Ehe der beiden völlig zu scheitern, und 13 alte Esel verhelfen Erwachsenen und Kindern schliesslich zu einem glücklichen Kompromiss und neuen Anfang.

Ursula Bruns erzählt spannend und greift die Probleme in ihrer ganzen Tiefe auf. Die Charaktere, besonders die herbe Frau Martha, der gemütvolle Don Chaussee und der bibelspruchzitierende Pastor sind glänzend gezeichnet. Der junge Leser kommt mit Lebensfragen in Berührung, die er zum Teil

noch nicht verstehen kann, die ihn aber zum Nachdenken anregen. Wenn er das Buch gelesen hat, wird er immerhin fühlen, dass das Geltenlassen der Eigenart eines andern Menschen weitgehend zum eigenen Glücke beiträgt.

Ursula Bruns drückt sich farbig und gepflegt aus. Die Kinder lässt sie in ihrer Vulgärsprache reden, und das nimmt sich oft störend aus, besonders dort, wo es um ernste Dinge geht.

Die Zeichnungen stellen nur Esel dar. Sie sind so geschickt ausgeführt und eingeordnet, dass dadurch die menschlichen Probleme sozusagen symbolhaft dargestellt werden. Der viel zu kleine Druck dagegen entspricht nicht der übrigen, guten Ausstattung des Buches. *Rosmarie Walter*

Empfohlen.

Erich Dolezal, **Sekunde X.** Himmelsschiffe landen. Illustriert von K. Röschl. 170 S., Halbleinen. KM ab 12. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1957. Fr. 7.80.

Zwei Mittelschüler entdecken in einer Höhle einen 1500 Jahre alten Bericht in lateinischer Sprache, der besagt, dass der Zenturio Marcianus von einem Weltraumschiff entführt wurde. Gleichzeitig entdeckt einer der Schüler auf dem Fernsehschirm zwei Himmelsschiffe, die sich mit Lichtgeschwindigkeit der Erde nähern. Die Landung der Weltraumschiffe findet tatsächlich statt; eines davon bringt den seit 1500 Jahren vermissten Marcianus zurück, das andere wirft über einem Kratersee, der durch den Absturz eines Himmelsschiffes entstanden sein soll, einen «überirdischen» Blumenstrauss ab.

Die Handlung ist ein reines Phantasiegebilde und beruht auf vielen Zufälligkeiten. Sie eilt nicht nur der Zeit mächtig voraus, sondern zeigt auch eine Entwicklung, die sich wohl nie erfüllen wird. Anerkannte Forscher und Astronomen werden ratlos, dagegen werden die sich stellenden Rätsel durch Schüler gelöst. Vom Besuch der überirdischen Geschöpfe bleibt nur ein Blumenstrauss übrig. Es wäre schön, wenn von der Lektüre des Buches prozentual gleichviel übrig bleiben würde.

Nicht empfohlen. *Paul Rauber*

J. M. Elsing, **Christian entdeckt Südafrika.** Ein Roman für die Jugend. Übersetzt aus dem Niederländischen von Lee van Dovski. Illustriert von Willi Schnabel. 192 S., Halbleinen. KM ab 12. Orell Füssli, Zürich, 1957. Fr. 9.90.

Der 16jährige Christian Verlinden, der Sohn eines belgischen Arztes, darf in Südafrika eine Tante besuchen. Die Reise geht von Brüssel nach Zürich mit dem Bahnzug, von Kloten nach Johannesburg mit dem Flugzeug und von dort bis an den Indischen Ozean wieder mit der Bahn. Sie ist selbstverständlich für den Jüngling ein grosses Erlebnis, erst recht der Aufenthalt in Südafrika. Wir erfahren mancherlei Eigenartiges aus dem Leben der Eingeborenen. Auch das Rassenproblem wird angeschnitten. (So einfach ist die Lösung dieser heiklen Frage nicht, wie wir Demokraten sie uns vorstellen!)

Christian erfährt eine grosse Enttäuschung: Sein grösster Wunsch, den Krüger-Nationalpark besuchen zu dürfen, kann vorderhand nicht erfüllt werden; denn er bricht ein Bein und muss monatelang im Spital das Bett hüten.

Das Buch, das die weitern Erlebnisse Christians erzählt, ist im neuen Bücher-Katalog bereits angezeigt unter dem Titel: «Tierparadies in Afrika»; Streifzüge durch den Krüger-Nationalpark. *E. Schütz*

Empfohlen.

L. Forster, **Sturmwolke.** Ein junger Indianer und sein bester Freund. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Dr. Karl Hellwig. Illustriert von Claus Hansmann. 160 S., Leinen. K ab 13. Franz Schneider, München. Fr. 9.30.

«Sturmwolke» ist ein dreijähriges, ausserordentlich schönes Pferd. Es gehört einem jungen Indianer, dem Apachen Rawani. Auf einem Transport stürzte der Wagen um, und die Stute brach ihr linkes Vorderbein. Das Pferd hätte erschossen werden müssen; aber der Indianerjunge bat den Besitzer um das Leben des schönen Tieres. Er erhielt es als Geschenk. Rawani, der in das Pferd geradezu vernarrt ist, vollbringt das Wunder, mit Hilfe eines alten Apachen nach monatelanger Pflege das Pferd zu heilen. Zwischen ihm und «Sturmwolke» bildet sich eine wundervolle Freundschaft. Rawani kommt in die Lehre eines Rennstallbesitzers und Vollblutzüchters. Sturmwolke wird ein verheissungsvolles Rennpferd. So darf es Rawani wagen, an einem grossen Rennen in Kalifornien teilzunehmen. Es ist ein dramatisches Rennen, aus dem der junge Reiter mit Sturmwolke als Sieger hervorgeht.

Das Buch ist ein Loblied der Freundschaft zwischen Mensch und Tier. Zudem lässt uns der Verfasser einen Blick tun in die rätselvolle Seele des aussterbenden Volkes der Indianer. *E. Schütz*

Empfohlen.

René Guillot, **Das Rätsel der «Belle Aude».** Übersetzt aus dem Französischen von Bruno Berger. Illustriert von Heinz Stieger. 187 S., Leinen. KM ab 13. Benzinger, Einsiedeln, 1957. Fr. 8.90.

René Guillot ist wohl gegenwärtig einer der fruchtbarsten und über die Grenzen hinaus bekanntesten französischen Jugendschriftsteller. Seine abenteuerlichen Erzählungen spielen meist in der Nähe des Aequators, wobei Afrika und Indien die bevorzugten Schauplätze sind.

In den letzten Jahren sind in deutscher Sprache erschienen und bei uns bekannt geworden: «Rotes Holz von Botokro», «Ule, der Löwenhüter» (ausgezeichnet im Rahmen des deutschen Jugendbuchpreises), «Das Mädchen aus Lobi», «Sama, der Elefantenprinz».

«Das Rätsel der Belle Aude» ist eine abenteuerliche Geschichte vom Typ der Schatzinsel. Sie ist originell, überraschungsreich und schön, hat Form und Substanz. La Rochelle und Afrika, das geheimnisvolle Testament eines längst verblichenen Seeräubers, ein alter kauziger Schiffsmaat, der stolze Enkel eines verschollenen Kapitäns, dessen in alle Winde zerstreute Mannschaft, die sich zu seiner Ehrenrettung zusammenfindet, ein seltsamer Eingeborenenstamm sind einige Stichworte, die spannende Verwicklungen in Fülle versprechen.

Das schön ausgestattete Buch, das ausgezeichnet unterhält und unaufdringlich erzieht, ist eindeutig als wertvolle Bereicherung unserer Abenteuerliteratur anzusprechen.

Sehr empfohlen. *Heinrich Rohrer*

Ernie Hearting, **Osceola.** Häuptling der Seminole-Indianer. Illustriert mit zeitgenössischen Abbildungen auf Tafeln. 254 S., Leinen. KM ab 13. Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, 1957. Fr. 8.85.

Osceola war Angehöriger des Seminole-Indianerstammes, der auf der Halbinsel Florida ansässig war. Sein anfängliches Vertrauen in die Weissen erfuhr einen unsanften Stoss: eine mutige Lebensrettung wurde ihm mit Hass, Mordversuch und Gefangensetzung verdankt. Dabei wurde durch die verbrecherischen Thompsons – Vater und Sohn, beide Offiziere der amerikanischen Armee – auch die Existenz eines weissen Ansiedlers vernichtet, nur weil er ein Freund der Indianer war. Osceola sammelte daraufhin seine Männer und bildete sie zu tüchtigen Kriegern aus. Es entbrannte ein bitterer Kampf zwischen Amerikanern und Indianern. Osceola war ein fairer Heerführer; er verbot seinen Kriegern das Skalpieren; Frauen, Kinder und Greise wurden geschont. Die Weissen konnten den Kampf nur durch Wortbruch zu ihren Gunsten entscheiden.

Das Buch behandelt ein trauriges Kapitel aus der amerikanischen Geschichte. Nicht genug damit, dass den Indianern das Heimatland durch Gewalt entrissen wurde, mussten die Weissen zur Erreichung ihres Zweckes noch zu unehrenhaften Mitteln greifen. Der heldenhafte Kampf der Seminole-Indianer erinnert an heutige Freiheitskämpfe europäischer Völker. Wie

heute gab es auch damals niemand, der dem Morden durch eine mutige Tat Einhalt gebot. So erleben wir, dass das verbrecherische Element den Sieg davonträgt.

Zeichnungen, die Seminole-Häuptlinge darstellen, und Photos heutiger Seminole-Indianer aus Florida schmücken das für Buben vom 7. Schuljahr an empfehlenswerte Buch.

Empfohlen. *Paul Rauber*

Hans Helfritz, **Durchs Reich der Sonnengötter.** Benziger Jugend-Taschenbücher, Band 4. 183 S., broschiert. KM ab 15. Benziger, Einsiedeln, 1957. Fr. 2.10.

Hans Helfritz, der bekannte Forscher, beschreibt in diesem Bändchen eine Fahrt, die ihn und seine zwei Begleiter von Chile aus über Bolivien nach Perú führte.

Mit einem Besuch in den ausgedehnten Salpetergruben Nordchiles fängt die Reise an, auf dem heiligen Berg der Inkas in Machu Picchu findet sie ihr Ende.

Was dieses schmale Bändchen vor andern, welche die gleichen Gegenden beschreiben, auszeichnet, ist die einfache, ehrliche Sprache. Sensationslüsterne Leser werden dabei kaum auf die Rechnung kommen, dafür alle jene, welche sich möglichst genaue Vorstellungen von diesen drei südamerikanischen Staaten bilden möchten. In Südamerika ist die Gegenwart so intensiv mit der Vergangenheit verbunden, dass auch über sie fortlaufend berichtet werden muss. Das Buch von Helfritz ist aus diesem Grunde ein buntes Mosaik, in dem Geschichte und Gegenwart, Menschen- und Tierwelt, Geographie und Soziologie die bunten Steinchen bilden. Erschwerend beim Lesen sind die häufigen spanischen Ausdrücke, die wohl einmal übersetzt werden, nachher aber immer wieder in der Landessprache auftauchen. *Peter Schuler*

Empfohlen.

Thomas Helm, **Karibenteufel.** Das Tagebuch des Regenpfeifers. Übersetzt aus dem Amerikanischen von W. Lickmer Rickmers. Illustriert mit 32 Zeichnungen von Rudolf Weber. 188 S., Halbleinen. K ab 13. Eberhard Brockhaus, 1957. Fr. 5.90.

Dem Klang des Namens nach vermutet man hinter dem Verfasser einen Deutschen. Helm ist aber waschechter Amerikaner. Als amerikanischer Marinesoldat hat er den Angriff auf Pearl Harbour miterlebt; dabei wurde sein linker Arm verkrüppelt. Er glaubt schon, dass nun ein eintöniges Schreibtisch-Dasein beginne, als plötzlich sein Freund Ed Booth auftaucht, um ihn auf eine Karibienfahrt mitzunehmen. Gemeinsam kaufen sie einen alten Segler, den sie «Regenpfeifer» taufen, überholen ihn – und los geht die Fahrt.

Ed Booth versucht, die Verkrüppelung von Thomas Helm zu übersehen. Er behandelt ihn wie einen Gesunden, weist ihm gleiche Arbeiten wie sich selbst zu, er setzt ihn überall dort ein, wo es auf einem Segler etwas zu tun gibt. Helm lernt wieder eine Angelrute halten. Früher war er ein ausgezeichneter Schütze, und Ed bringt ihm wieder die Waffenführung bei. Es ist erschütternd und ermutigend, die Selbstüberwindung und Fortschritte des Invaliden zu verfolgen. Dabei steht aber dieses Geschehen nie im Vordergrund. Das Hauptthema bilden abenteuerliche Fischfänge, Jagden auf Tiere, der Kampf mit dem Meer.

Ein begeisterndes Reise- und Abenteuerbuch, das man Knaben vom 13. Jahre an sehr empfehlen kann. Viele gute Zeichnungen unterstützen den Text. Auf einer Kartenskizze kann man den Reiseweg des «Regenpfeifers» verfolgen.

Sehr empfohlen. *Paul Rauber*

Rolf Italiaander, **Geliebte Tiere.** Abenteuer und Märchen in Afrika. Mit 82 Abbildungen. 210 S., Leinen. KM ab 13 und Erwachsene. Georg Westermann, Braunschweig, 1957. Fr. 19.45.

Der Autor, Rolf Italiaander kennt Afrika, seine Bewohner und die mannigfaltige Tierwelt durch seine unzähligen Streifzüge in der Wildnis dieses Kontinents. Beim Lesen fühlt man die Verbundenheit und die guten menschlichen Beziehungen zwischen dem Europäer und den Eingeborenen. Diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, dass Italiaander mit der gesamten Umwelt der Schwarzen in Berührung kommt. Er wird von ihnen auf versteckte, geheimnisvolle Pfade geführt, wo er seine geliebten Tiere beobachten und photographieren kann. Er bekommt Geschichten und Märchen zu hören, die er dem Leser weitergibt, damit auch er die Seele des Schwarzen Erdteils verstehen lerne. Am Schlusse des Buches hat man das Gefühl, viel Wissenswertes auf eine angenehme Art empfangen zu haben. *Melie Hutterli-Wybrecht*

Empfohlen.

Othmar Franz Lang, **Mädchen, Mode und Musik.** Illustriert von Robert Schmitt. 214 S., Halbleinen. M ab 14. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1957. Fr. 9.—.

Es handelt sich um die Geschichte des Holländers Jan, der einen Studienaufenthalt in einem Wiener Geschäft verbringt und sich in die Modeberaterin Christine verliebt. Nach Ablauf seiner Studienzeit sollte er nach London weiterziehen; er kann sich aber nicht von Christine trennen und bleibt in Wien. Das Buch ist mit so viel nebensächlichem Ballast versehen, dass man lange nicht weiss, um was es eigentlich geht.

Die Sprache ist holperig und unschön. Das Buch wimmelt von schlechten Sätzen und falschen Wortstellungen (Unromantische Leute, wie sie es tatsächlich geben, hätten gemerkt, . . . (Seite 16). . . . er munterte sie durch eine Geste auf, nicht auf den Kaffee zu vergessen (S. 30). Vergiss nicht auf die Maroni, sie werden sonst kalt (S. 47). Die, die du bekommen hast, die war noch warm (S. 49). Wollen Sie zusehen, wie ich mit einem Bein im Elend stehe und mit dem anderen am Hungertuch nage? (S. 147). Madame, je servais bien que vous aviez bon goût. – Madame, ich hab' es schon immer gewusst, Sie haben einen guten Geschmack (S. 24) usw., usw.

Mit süsslichem, billigem Geplätscher und dem Einflechten von Stifter-Zitaten entsteht noch kein gutes Jugendbuch. Wie das Buch sind auch die eingestreuten Illustrationen nichtssagend. *Paul Rauber*

Nicht empfohlen.

Antonio Mingotti, **Vom Pelzjäger zum Millionär.** Das abenteuerliche Leben von Johann Jakob Astor. Illustriert von Heiner Rothfuchs. 128 S., gebunden. KM ab 12. Franz Schneider, München. Fr. 4.50.

Diese Geschichte ist kein Märchen. Es ist Tatsache, dass der einst bettelarme Knabe Johann Jakob Astor als steinreicher Mann gestorben ist. Durch Pelzhandel und Bodenspekulation wurde er der reichste Mann Amerikas. Er starb 1948 in New York). Ging es mit rechten Dingen zu? Ja und nein! Astor handelte zeitlebens nach dem Grundsatz: So wenig als möglich geben und so viel als möglich bekommen. Ein schöner Grundsatz ist dies nicht, aber man kann dabei, wenn man ein bisschen Glück hat, viel Geld machen. – Die Geschichte ist in mancher Beziehung interessant und lehrreich. Sie zeigt, wie die Ansiedler in Nordamerika (anderswo war es ähnlich) die Indianer schamlos ausbeuteten, rücksichtslos von ihrem Land und Boden verdrängten und sie zudem mit Schnaps zugrunde richteten. Der schwungvolle Handel mit Pelzen hatte zur Folge, dass die reiche Tierwelt fast ausgerottet wurde. Astor hat – ohne dass er es wollte – auch dazu beigetragen. Er war indessen kein schlechter Mensch. Der kühne Weitblick und die nie erlahmende Entschlusskraft reihen ihn unter die erfolgreichsten Männer der Welt ein. *E. Schütz*

Empfohlen.

Maria Modena, **Der goldene Fisch.** Neun Märchen. Adelheid Schaerer. 199 S., Leinen. KM ab 13. H. R. Sauerländer, Aarau, 1957. Fr. 9.90.

Maria Modena ist eine wirkliche Dichterin, Sie beschwört mit ihrer klaren und gepflegten Sprache auf wunderbare

Weise den Zauber einer versunkenen Welt herauf. Das ständig wiederkehrende Motiv ihrer Märchen ist die Bewährung armer und reicher Menschenkinder im grossen Abenteuer Leben. So schlicht Maria Modena auch erzählt – die Kinder werden diese Märchen kaum verstehen. Sie führen weit über das kindliche Fassungsvermögen hinaus in Sphären, die an uralte Überlieferung grenzen. Das Märchen «Der goldene Fisch» z. B. weist deutliche Parallelen zur Gralssage auf. Die Zeichnungen von Adelheid Schaerer sind zwar eher kindertümlich, vermögen aber mit der Poesie des Buches nicht Schritt zu halten. Für Erwachsene und Jugendliche ab 13

empfohlen. *Rosmarie Walter*

Moritz Pathé, **Auf Tierfang in Afrika.** Mit 45 Originalzeichnungen des Verfassers. 158 S., gebunden, KM ab 13. Franz Schneider, München, Fr. 5.70.

Der Verfasser begleitete als Maler eine deutsche Expedition von Tierfängern nach Kamerun. Das halbe Hundert der naturgetreuen, lebendigen Zeichnungen – was nur ein kleiner Teil seiner Arbeit ist – beweisen, dass er die Zeit gut ausgenützt hat. Er ist nicht nur ein Meister des Stiftes, er versteht auch mit der Feder Tiere, Pflanzen und Menschen anschaulich zu schildern. Besonders fesselnd sind seine Erlebnisse mit Menschenaffen. Was für ein packendes Bild ist der Gorilla auf Seite 137! – Nach monatelanger mühseliger Arbeit fuhr die Expedition mit einer grossen Menagerie heimwärts.

Empfohlen. *E. Schütz*

Herbert Plate, **Männer der Wüste.** Von Scheichen, Sklaven und Räubern in Arabien. Illustriert von Hanns Langenberg. 144 S., Halbleinen. K ab 13. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1957. Fr. 5.70.

Ja, es sind wirklich Männer aus der Wüste, wie wir sie uns aus Bubenträumen, aus früheren Erzählungen her kennen. Hier herrscht noch das freie, harte, aber ungezwungene Leben, wo nur körperliche Ausdauer, Schlauheit und Willensstärke etwas ausrichten. Grausam sind sie, diese Menschen des glühenden Sandes, aber im nächsten Moment von einer Ehrenhaftigkeit, wie wir sie heute nur noch aus Erzählungen in Erinnerung haben. – Auch im vorliegenden Buch geht es um Kampf, um die Existenz eines Beduinenstammes, der von mächtigen, von den neuen europäischen Herrschern gedungenen Stammesgenossen zur Unterwerfung gebracht werden soll. Aber noch einmal siegen Mut, Wahrheit, Ehre gegenüber Bestechung, Neid und Verrat.

Kommen auch grausame Szenen vor, so passen sie doch in den gesamten Rahmen; auch die Handlung ist klar und plastisch geschildert. Kurz, ein Abenteuerbuch, das die Bedürfnisse unserer 13–15jährigen aufs beste befriedigen wird.

Empfohlen. *Alfr. Burren*

Hans Popp, **Unter fernen Sternen.** Abenteuer in Afrika. 160 S., Leinen. K ab 12. J. Pfeiffer, München, 1957. Fr. 8.10.

Der Tierfänger Jacky Artôt aus Belgien hat die beiden deutschen Freunde Konrad und Aristide zu einer Tierfang-Expedition nach Belgisch-Kongo eingeladen. Dort lernen die beiden Jungen die Gefahren und Schönheiten der afrikanischen Urwälder und Steppen kennen. Sie kommen in allernächste Berührung mit der Tierwelt, begegnen schwarzen Menschen – sie sind bald mitten im Geschehen drin. Dabei wird besonders die Tierwelt sorgfältig geschildert.

Die beschriebenen Abenteuer – an solchen fehlt es nicht! – sind sauber und glaubwürdig. Auf einer Karte lassen sich die Reisewege der beiden Freunde verfolgen. *Paul Rauber*

Empfohlen.

Josef Reding, **Höllenpfuhl Sargasso.** Abenteuer um Recht und Gesetz. Illustriert von Horst Rumberg. 191 S., Leinen. K ab 14. Pfeiffer, München, 1957. Fr. 8.10.

Dies ist nur der Titel einer der sechs in diesem Band zusammengefassten Geschichten, die jedoch alle gleich zu beurteilen sind. In jeder gerät der «Held» in verschiedene, sich ins Groteske steigernde Gefahren, muss gegen brutale Feinde kämpfen, wobei weder Leben noch Ehre des Gegners geschont werden. Aber der Leser ahnt es schon: Zuletzt triumphiert er doch, auch in den unmöglichsten Situationen, und damit hat das «Gute» gesiegt.

Wir finden hier genau das, was wir in den «Torring»-Heftchen ablehnen, was jeder schlechte Kriminalfilm zeigt, sowohl was Handlung, Motive und Sprache anbetrifft. Für solchen Schund bedanken wir uns! *Alfred Burren*

Abgelehnt!

Rudi Rott, **Durch Indien zum Himalaja.** Meine zweite Reise in die Welt der Achttausender. Mit Photos vom Verfasser. 160 S., Halbleinen, KM ab 13. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1957. Fr. 6.90.

Der Augsburger Rudi Rott ist ein begeisterter Bergsteiger, ein Draufgänger; aber sein Draufgängertum wirkt nie abstossend. Wer mit ihm in Berührung kommt, fählt sich wohl bei ihm. Er versteht nicht nur das Bergsteigen, sondern auch das Reisen, wobei er leidenschaftlich photographiert und filmt. Er hat viel Pech; aber er lässt sich nie entmutigen. Sein ursprünglicher Plan, mit ein paar Freunden seiner Heimat einen der Himalaja-Riesen zu besteigen, geht nicht in Erfüllung. Er ist allein voraus gereist und wartet dann vergebens monatelang auf die Freunde, die Umstände halber nicht nachkommen können. Die Wartezeit füllt er mit Reisen durch ganz Indien aus. Was er darüber berichtet, ist kurzweilig und anschaulich. Schliesslich gelingt ihm doch noch ein grosses Unternehmen: Mit zwei Eingeborenen bezwingt er den 6000 m hohen Deo Tibba im Kulu-Himalaja. Damit endet das Buch, das ich befriedigt schliesse. *E. Schütz*

Empfohlen.

Christa Ruhe, **Der weisse König der Massai.** Roman. 245 S., Leinen, KM ab 14. Georg Westermann, Braunschweig, 1957. Fr. 10.45.

Es gibt wohl viele Bücher mit dem Thema «Afrika», aber über das Leben der Buren, Nachkommen der holländischen, deutschen und Hugenotten-Siedler, ist wenig Literatur vorhanden. Betty Merlan, ein vierzehnjähriges Burenmädchen, verliert seine Mutter. Der Vater ist Farmer in Tanganjika, geht aber oft auf Tierfang. Betty, die sehr eigensinnig und selbstbewusst ist, möchte sofort und vollständig Mutters Pflichten übernehmen. Dass Tante Martha aus Südafrika die Mutter ersetzen soll, will ihr lange nicht in den Kopf. Als ihr Vater wieder einmal in den Busch auf Safari geht, entflieht sie der Tante; sie schleicht sich in einen Lastwagen, der dem Vater nachfährt, und versteckt sich dort. Der Vater kann seiner Tochter diesen unüberlegten Schritt lange nicht verzeihen. Viel Zeit vergeht, bis er sie dann doch eines Tages mit in den Busch nimmt.

Die Verfasserin, die selbst in Afrika war, hält in ihrem Buch viele Eindrücke fest. Man vernimmt viel über die Buren, ihre Lebensweise, Sitten, vor allem über ihr Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Handlung wirkt aber konstruiert und kann nicht durchwegs befriedigen; oft klaffen grosse Lücken im Geschehen. Personen und Landschaften sind nicht überzeugend geschildert. *Paul Rauber*

Nicht empfohlen.

A. Rutgers van der Loeff-Basenau, **Das verlorene Licht.** Übersetzt aus dem Holländischen von Jean D. H. Landré. 158 S., Leinen. KM ab 12. Friedrich Oetinger, Hamburg, 1957. Fr. 8.10.

Kees (Cornelis Noot) ist ein frischer Bub von 13 Jahren. Durch einen tragischen Unfall beim Versteckenspielen ver-

liert er das Augenlicht, nicht sofort, aber unerbittlich. In einer Blindenanstalt muss Kess sich neu zurechtfinden lernen.

Mit dem wundervollen Einfühlungsvermögen einer Frau zeichnet uns die Verfasserin die Wege des Knaben nach. Wir begleiten den Erblindenden auf seiner Reise nach innen, und wir nehmen teil an seinen Ausbrüchen, seiner Auflehnung und der Ergebung ins Unvermeidliche. Kees hat es noch besonders schwer, weil eine ganz schwache Hoffnung auf Rettung ihn immer wieder aufstört und seine Kräfte verzehrt. Mit feinem psychologischen Verständnis ist das Kapitel Freundschaft gestaltet. Kees muss zwei Freunden gerecht werden: Gerd, dem Sehenden und Wiebe, dem Blinden.

Wir betrachten das Werk als ein schönes, ernstes, wahres und ermutigendes Jugendbuch. *Fritz Ferndriger*

Sehr empfohlen.

Alfred Schwenzfeger, **Alles über die Briefmarke.** Mit 2 Farbtafeln und über 300 Abbildungen im Text. 72 S., Halbleinen, K ab 14. Herder, Freiburg i. B., 1957. Fr. 9.30.

Das Buch aus der Reihe der ausgezeichneten Herder-Fachbücher enthält wirklich alles Wesentliche, das über die Briefmarke zu sagen ist. Der Text, der die tadellosen Abbildungen begleitet, ist kurz und klar abgefasst. Es ist in jeder Beziehung ein gediegenes Buch. Jeder Markensammler wird Freude daran haben. *E. Schütz*

Sehr empfohlen.

Fritz Steuben, **Gunnar vom Eisland.** Illustriert von Heiner Rothfuchs. 304 S., Leinen. KM ab 14. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1957. Fr. 8.10.

Steuben hat es unternommen, nach der Njals-Saga das Leben der Isländer zur Zeit der Wikinger zu schildern. Es ist sowohl ein Tatsachenbericht als auch Dichtung. Ich muss gestehen, dass ich Mühe hatte, das Buch zu lesen. Wohl schreibt der Verfasser lebendig und fesselnd, oft mit dichterischer Anschaulichkeit; die vielen Schilderungen blutiger Kämpfe wirken indessen ermüdend und abstossend. Durch das ganze Buch zieht sich wie ein roter (blutiger!) Faden die Blutrache. Der Tod Gunnars, der Hauptperson der Geschichte, ist eine wahre Schlächterei und das Verhalten seiner Frau geradezu teuflisch. Weiberhass und Männerfeindschaft überschatten allzusehr die Freundestreue zwischen Gunnar und Njal, sowie die Bruderliebe zwischen Gunnar und Holskegg.

Nicht empfohlen. *E. Schütz*

M. Z. Thomas, **Draussen wartet das Abenteuer.** Alexander von Humboldt und sein Freund Aimé auf kühner Fahrt ins Unbekannte. Illustriert von Ulrik Schramm. 256 S., Leinen. KM ab 14. Franz Schneider, München. Fr. 11.60.

Den meisten wird es ergehen wie mir, nämlich, dass sie Alexander von Humboldt bloss dem Namen nach kennen.

Und doch verdient dieser Mann mehr als viele andere, dass man Genaueres über ihn erfährt. Es ist deshalb zu begrüssen, dass einer es unternommen hat, die Lebensgeschichte dieses grossen Naturforschers zu schreiben. Erstaunen und Bewunderung erfasst uns! Man kann es fast nicht glauben, dass aus dem kränklichen Knaben ein Mann geworden ist, der in der Wildnis Südamerikas unglaubliche Strapazen hat ertragen können und trotz allem 90 Jahre alt geworden ist. Was für ein prächtiger Mensch war Humboldt! Er war nicht nur der vielseitigste Naturforscher, sondern er war auch ein überaus gütiger Mensch jeder Kreatur gegenüber. Er hatte das Glück, in dem Franzosen Aimé Bonpland einen Reisebegleiter gefunden zu haben wie er keinen treueren und mutigeren Freund hätte finden können. – Jung und alt sei die spannend erzählte Geschichte von Alexander Humboldts Leben zum Lesen warm empfohlen. *E. Schütz*

Empfohlen.

Peter Wolf, **Bert ringt sich durch.** Illustriert von Adalbert Pilch. 123 S., Halbleinen. K ab 12. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1957. Fr. 6.35.

Bert beginnt eine Lehre in einem Radiofachgeschäft. Bald erkennt er die verschiedensten Seiten, die ihm seine neue Umgebung bietet: Er lernt seine Meister kennen, er merkt, wie die Arbeit ihre Tücken aufweist, dann wieder kehrt er begeistert nach Hause zurück, wenn er einen Schritt weiterkommt. Schliesslich geht er so in seinem Beruf auf, dass ihn seine Vorgesetzten würdig finden, in der neuen Fernsehbranche an wichtigem Posten sein Bestes herzugeben, ein Vertrauen, das er voll und ganz rechtfertigt.

Das Buch des 19jährigen Verfassers gibt uns Kunde von den Sonn- und Schattseiten einer Berufslehre (nach den Angaben des Verfassers seine eigene). Es liest sich sehr leicht – zu leicht – und gerade deshalb wird der junge Leser nicht überzeugt von den Sorgen, die der junge Bert hat. Es fehlt dem Buch an Überzeugungskraft. Halten wir aber dem jungen Schriftsteller zugut, dass er ja auch hier noch in der Lehre ist.

Bedingt empfohlen. *Alfred Burren*

Vom 16. Jahre an

Franz Bahl, **Schwarze Vögel.** 195 S., Leinen, KM ab 16. Georg Westermann, Braunschweig, 1957.

Der kaum 14jährige Jowan wächst in einem Bauerndorfe an der serbischen Donau (der Heimat des heute 31jährigen Verfassers) auf. «Wenn nur etwas passieren würde, alles ist so langweilig», wünscht er. Von den Erwachsenen fühlt er sich unverstanden, sieht sich aber in seinen Wunschträumen von den Kameraden als Helden und Abenteurer bekannt. Als jedoch drei Knaben seinetwegen fast in der Donau ertrinken, verkehrt sich Freundschaft in Feindschaft. Jowan erlebt, was Ausgestossensein bedeutet.

Und dann stechen eines Tages die «schwarzen Vögel», deutsche Sturzkampfbomber, hernieder, Tod und Schrecken verbreitend. An diesem Kriegsgeschehen erwacht Jowan. Er lernt unsehen, dass wahres Heldentum darin besteht, im einfachen täglichen Leben das Notwendige zu tun.

Das Buch ist sehr realistisch, manchmal fast abstossend hart geschrieben (S. 12: Ein Pferd hebt den Schweif, Wasser spritzt, bildet eine rötliche Lache, schäumt wie Bier. «Mach doch mal die Klappe auf . . .!» S. 24: «Oder hast du auch Schiss vor'm Verschwinden?» S. 44: «Wenn der [Kahn] leck wäre, wären wir schon abgesoffen . . .»). Trotzdem möchte ich diesen Roman, wie der Autor das Buch nennt, für die reifere Jugend seiner Wahrhaftigkeit und seiner sauberen menschlichen Haltung wegen empfehlen. *L. Schäublin*

Empfohlen.

Redaktion Life und Lincoln Barnett, **Die Welt in der wir leben.** Die Naturgeschichte unserer Erde. Übersetzt aus dem Amerikanischen. Mit zahlreichen mehrfarbigen Bildern. 216 S., Leinen, KM ab 16. Droemersche Verlagsanstalt, München, 1957. Fr. 22.60.

Wie die grosse Originalausgabe, an deren Gestaltung über zweihundert Naturwissenschafter aller Fachgebiete sowie Künstler und Photographen mitgewirkt haben, erzählt die vorliegende Volksausgabe vom Urbeginn der Erde vor Jahrmilliarden, von ihrem Werden durch die Jahrmillionen, von ihrem heutigen Sein, vom Leben auf der Erde und von ihrer Stellung im All. Es handelt sich um ein imposantes Werk in echt amerikanischer Aufmachung. Der heutigen Mode entsprechend, bringt es vor allem viele gute, anschauliche, wenn auch oft sehr grellfarbige Bilder. Wenn sie heutige Landschaften zeigen, handelt es sich leider um lauter solche des amerikanischen Kontinentes. Man wird aber mit Interesse die kurz gehaltenen, gut verständlichen wissenschaftlichen Erklärungen lesen. Allen naturbeflissenen Schülern kann das

Werk sehr empfohlen werden. Dem Lehrer wird es gute Dienste leisten im Anschauungsunterrichte, ich denke da vor allem an die Bilder der verschiedenen Erdzeitalter.

Sehr empfohlen. *W. Lässer*

Liv Nansen-Hoyer, **Mein Vater Fridtjof Nansen.** Forscher und Menschenfreund. Übersetzt aus dem Norwegischen von Ellen de Boor. Mit Fotos auf Tafeln. 283 S., Leinen. KM ab 16. Brockhaus, Wiesbaden, 1957. Fr. 17.30.

Kein Jugendbuch, gewiss nicht, für ein solches ist es zu anspruchsvoll; aber der reifen Jugend kann es die Kenntnis von Leben und Werk des Forschers und Menschenfreundes leichter und eindrücklicher vermitteln, als dies andere biographische Werke vermögen. Dies aus dem Grunde, weil es von einer Verfasserin stammt, die dem Wesen des grossen Norwegers am nächsten von allen Biographen gestanden ist.

Liv Nansen-Hoyer ist die älteste Tochter Fridtjof Nansens und seiner ersten Frau Eva. Sie war dreieinhalb Jahre alt, als ihr Vater von seiner abenteuerlichen Eismeerfahrt mit der «Fram» zurückkam; man musste ihr einschärfen, dass sie dem ihr noch unbekannten Mann mit dem mächtigen Schnurrbart «Vater» zu sagen habe. Dass dann das Vater-Tochter-Verhältnis ein ganz besonders inniges geworden ist, bezeugt das sechzig Jahre später geschriebene vorliegende Buch. Bezeugt auch schon die Photoreproduktion vorn beim Titelblatt. Sie stellt beide dar, den hochgewachsenen Forscher, Gelehrten und Politiker mit seiner mächtigen Denkerstirne, dem respektfordernden Blick, dem eigenwilligen Seemannschnauz, und die junge Frau Liv Hoyer-Nansen, übrigens eine Frauenschönheit bezwingender Art. Im weitern ist das Buch mit vielen Autotypien geschmückt, die die Nansenfamilie, Frau Nansen, die einst gefeierte Sängerin Eva Sars, und ihre fünf Kinder, die berühmte «Fram» und ihren Führer, Kapitän Sverdrup, den zärtlichen Grossvater Nansen mit seiner Enkelin Eva und zum Schluss die vieltausendköpfige Zuschauermenge bei der Begräbnisfeier darstellen.

Liv Nansen-Hoyers Biographie weist deutlich zwei Aspekte auf: einen wissenschaftlichen und einen persönlich-familiären. Sie ist einmal eine geschichtlich fundierte Darstellung der wissenschaftlichen Forschungsleistungen Nansens und seines spätern weltweiten Wirkens als norwegischer Politiker und als Völkerbunds-Hochkommissär für das Flüchtlingswesen nach dem ersten Weltkrieg und für die Linderung der grässlichen Hungersnot in Sowjetrussland nach dem Bürgerkrieg. Die Aufgabe, die sich hier die Verfasserin gestellt sah, war so umfangreich und tiefgreifend, dass man die souveräne Art, wie sie sie meisterte, nur bewundern kann. Umspannte doch Nansens Tätigkeitsbereich den halben Erdball. Einmal dessen noch unerforschten Teil. So Grönland (Durchquerung auf Skis 1888) und das Nördliche Eismeer (Triftfahrt der «Fram» und Nansens und Johannsens Schlittenvorstoss gegen den Pol 1903–1906). Dann in Diplomatendiensten und auf Vortragsreisen (für die Flüchtlings- und die Hungernden-Sache) unzähligemal in England, in den europäischen Hauptstädten und in USA (hier als norwegischer Gesandter), in Griechenland und Kleinasien (Armenier-Verfolgungen). Da galt es, Vaters Bücher zu studieren, seinen Grönlandbericht, sein zweibändiges «In Nacht und Eis», sein «Nebelheim», sein «Sibirien, ein Zukunftsland», geschrieben nach seiner ausgedehnten Reise durch Sibirien vom Karischen Meer aus den Jenissei aufwärts bis Krasnojarsk und in der Troika bis Jenissejsk (die Autorin verwechselte wohl die beiden sibirischen Städte, da erstere 120 km südlicher liegt, S. 197). Dazu die unzähligen Spezialarbeiten aus dem Gebiet der Zoologie (Nansen war Zoologieprofessor) und der Ozeanographie (sein Hauptstudiengebiet) und all die Broschüren, Zeitungsartikel und Berichte, die Nansen geschrieben, als er Unterhändler war im Unionsstreit (Loslösung von Schweden 1905), im Sprachenkampf (als sich Norwegen eine eigene Schriftsprache schuf), als er während zehn Jahren Norwegen im Völkerbund vertrat und mit Briand, Benesch und Stresemann für den Niewieder-Krieg-Gedanken und die Völkerversöhnung kämpfte (Friedens-Nobelpreis 1922).

Neben der riesigen Bibliothek standen der Biographin auch Vaters Tagebuch und die familiären Briefe zur Verfügung. Aus diesen Quellen schöpfend, ergänzte sie das Lebensbild des Forschers und Menschenfreundes nach der Seite des Menschlich-Persönlichen. Dies der zweite Aspekt, der die gewichtig-wissenschaftliche Darstellung auflockert und zur spannenden Lektüre macht. Dieses Tagebuch erinnert in seinen tiefinnerlichen Gedankengängen und in seiner hochpoetischen Ausdrucksweise an die Tagebücher der deutschen Klassik und Romantik. Auf gleichem literarischen Niveau stehen die Briefe von Fridtjof an seine Eva und umgekehrt. Sie sind das ergreifend schöne Zeugnis einer Verbundenheit in Liebe und seelischer Kameradschaft. Norwegische Offenheit und Wahrheitsliebe spricht uns an, wenn uns die Tochter nicht verschweigt, dass die Ehe ihrer Eltern auch eine Krise durchzumachen hatte (S. 133 ff.).

Frau und Familie füllten neben Wissenschaft und Politik Nansens Leben aus. Er sah sich in der Lage, nacheinander zwei geräumige Häuser zu bauen. Ferienwochen brachte er in einem von ihm gekauften Waldrevier mit Holzchalet zu. Der Altmeister des Skilaufes erholte sich zwischen der Arbeit auf Touren in den Bergen, bei denen er oft seine auch skitüchtigen Kinder mitnahm. Das Haus in Polhögda hatte schlossähnlichen Charakter. Beziehungen und Freundschaften füllten es öfters mit Besuchen. König Haakon und Königin Maud gehörten zum Freundeskreis. Odd, das Nansensöhnchen, machte sich ein Vergnügen daraus, mit dem König im Park Versteckens zu spielen.

Einen tragischen Einschnitt ins Familienglück brachte 1907 der unerwartete plötzliche Tod von Frau Eva (Lungenentzündung). Es folgten Jahre dumpfer Trauer. Sie wurden abgelöst durch die hochgespannten Zeiten des Weltkrieges und der Flüchtlingsaktionen. Im Jahr 1919 verheiratete sich Nansen mit Sigren Munthe in zweiter Ehe.

Die europäische Politik nahm sein letztes Jahrzehnt voll in Anspruch. Die von ihm geplante Eroberung des Südpols führte sein Freund Roald Amundsen Ende 1910 aus. Nansen füllte sein Leben mit einem unglaublichen Mass von Können und Willenskraft aus. Die Krönung seines jahrelangen Ringens mit dem Elend der Kriegsgefangenen und Verhungernden ward zuletzt gekrönt durch den «Nansenpass», jener grossartigen Einrichtung, die den Millionen Heimatvertriebenen wieder ein angstfreies Dasein verschaffte.

Der 69jährige fühlte seine Kräfte aufgebraucht. Eine Herzkrise brachte das Ende. Der 13. Mai 1930 wurde sein Todestag. Ganz Norwegen und die halbe Welt nahmen teil an der Trauer um diesen Helden der Forschung und der Humanität. In seiner Einstellung zur Ethik und zum Christentum ist er mit Albert Schweizer zu vergleichen. In klarer Erfassung seines Wesens sagt die Tochter am Schluss ihres prachtvollen Buches von ihm: «Er war eine tiefreligiöse Natur – trotz seiner Entfernung von der Kirche. Seine Phantasie suchte das Unbekannte, aber sie stieg nicht aus dem leeren Raum empor. Sie war auf Wissen und Erfahrung gegründet ... Sein Gemüt war weich und für alles Schöne, für alle guten und zärtlichen Gefühle empfänglich. Im tiefsten Innern war er bescheiden und demütig.» Kann ein Vater sich einen schöneren Nachruf von seinem Kinde wünschen, als was hier im Buch «Mein Vater Fridtjof Nansen» vorliegt? *H. Bracher*

J. V. Widmann, **Als Mädchen.** Drachenbücherei, Nr. 61. 80 S., broschiert. KM ab 16. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1957. Fr. 1.55.

In der anmutigen Novelle, einer Rahmenerzählung, halten im Gasthaus Rosenlaui nicht nur eine ausgelassene Gesellschaft junger Mädchen und ein wetterfester französischer Graf,

sondern auch die Schlacht bei Vittoria (während der napoleonischen Eroberungsversuche in Spanien) und in deren Gefolge eine leise an Gustav Adolfs Page gemahnende romantische Verkleidungsgeschichte Einzug.

Die reizvolle Erzählung unterhält aufs beste. Es ist zu begrüssen, dass durch ihre Veröffentlichung der Name J.V.Widmann lebendig erhalten wird. *Heinrich Rohrer*

Sehr empfohlen.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Eine reich illustrierte Reihe von Lebensbeschreibungen bedeutender Persönlichkeiten der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte. Je 48 S., glanzkaschiert. KM ab 14. Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich. Preis für Schulen je Fr. 4.50.

Gewissermassen als Motto steht über der Reihe ein Wort – anscheinend aus der Feder von Gottfried Keller – aus dem Aufruf für den Bau des Alfred Escher-Denkmals:

«Das kostbarste Gut eines Volkes sind seine hervorragenden Bürger, durch deren Leistungen und Beispiel es auf höhere Stufen der Entwicklung geführt wird.

Das Bild solcher Bürger allen lebendig vor Augen stellen, heisst nicht nur jenen den Tribut der Dankbarkeit zollen, sondern auch eine Quelle nacheifernder Thatkraft erschliessen.»

Die Reihe in ihrer gediegenen Aufmachung – sie gemahnt äusserlich an Gestalt und Umfang der «Heimatbücher» – füllt eine beträchtliche Lücke aus. Wir dürfen stolz sein auf die Taten unserer Pioniere aus Wirtschaft und Technik, die den Wohlstand unseres Landes mit ihrem Wagemut und ihrer Tatkraft begründet haben. Es scheint uns richtig, dass man nicht nur unserer grossen Idealisten, sondern auch der Realisten gedenkt. Die Hefte, die jeder Bibliothek wohl anstehen, seien besonders auch empfohlen als Stoffe für kleinere Schülervorträge auf der Oberstufe der Volksschule. *H. R.*

Hans Rudolf Schmid, **Philipp Suchard.** Heft 1.

Das Heft erzählt in Wort und Bild schlicht und eindrücklich die Lebensgeschichte dieses bedeutenden neuenburgischen Industrie-Pioniers.

Bei der Lektüre staunt man einmal mehr darüber, wie sehr Weitblick, Unternehmungslust, Organisationstalent und mitreissende Tatkraft gelegentlich in einzelnen Persönlichkeiten konzentriert vorzufinden sind.

Philipp Suchard – in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen – wurde Zuckerbäcker, Schokoladefabrikant (mit einer anfänglichen Tagesproduktion von 25 bis 30 kg), Gründer der Dampfschiffgesellschaft auf dem Neuenburgersee und auch gleich Kapitän des ersten Dampfschiffes «Industriel», später Pionier der Rheinschiffahrt, Seidenraupenzüchter und Seidenfabrikant, Geschäftsführer der Verkaufsgesellschaft für Asphalt aus dem Val de Travers, Kolonisator für Schweizer Auswanderer, Wohltäter und Weltreisender.

Von seinen zahlreichen Unternehmungen erfreut sich heute noch die Chocolat Suchard SA mit Zweigniederlassungen in Österreich, Frankreich, Spanien, Rumänien, Italien, Belgien, Polen, USA, England, Kanada und Süd-Afrika weltweiter Bedeutung.

24 Tafeln mit ausgezeichnetem Anschauungsmaterial ergänzen die wertvolle Publikation aufs beste.

Sehr empfohlen. *Heinrich Rohrer*

Alfred Cattani, **Johann Jakob Leu.** Heft 3.

Der Verfasser schildert Leben und Tätigkeit eines typischen Vertreters des schweizerischen Rationalismus. Als Magistrat stieg Hans Jakob Leu in treuer Pflichterfüllung von Stufe zu Stufe und erreichte schliesslich als Zürcher Bürgermeister den höchsten Rang der Ämterlaufbahn. Im 18. Jahrhundert erlebte Zürich eine materielle und geistige Blüte. Während zwei Jahrhunderten war die Schweiz von den Kriegen, die das übrige Europa heimgesucht hatten, verschont geblieben. Grosse Kapitalien hatten sich in Zürich angesammelt. Die Industrie war noch zu wenig entwickelt, um viel Geld aufnehmen zu können. Es wurde immer schwieriger, die Kapitalien nutzbringend anzulegen. Auf Joh. Conrad Heideggers Anregung wurde 1754 in Zürich die Bank Leu gegründet, die heute noch besteht. Der damalige Seckelmeister und Präsident der Zinskommission, Hans Jakob Leu, lieh der Neugründung Namen und Arbeitskraft. Nun konnten die überschüssigen Gelder durch Vermittlung der Bank Leu als zinsbringende Fonds im Ausland angelegt werden.

Neben den Staats- und Bankgeschäften fand Leu noch Zeit zu publizistischer Tätigkeit auf historischem und juristischem Gebiet. In den 20 Bänden seines Helvetischen Lexikons vermittelte er der Nachwelt seine umfassenden Kenntnisse in schweizerischer Landeskunde, Geschichte, Geographie und Literatur. Noch heute erweist sich Leus Helvetisches Lexikon als Fundgrube für die Geschichtsforschung. Diese aufschlussreiche, in klar verständlichem Stil geschriebene und mit schönen Photographien versehene Biographie sei Lesern von 14 Jahren an sehr empfohlen. Dr. *Irene Schärer*

Sehr empfohlen.

Hans Rudolf Schmid, Wilhelm Sulser, Fritz Rieter, **Johann Jakob Sulzer, Henri Nestlé, Rudolf Stehli, C. F. Bally, Johann Rudolf Geigy.** Heft 2.

Das Sammelbändchen behandelt typische Vertreter von fünf schweizerischen Industrien, die, um die Mitte des letzten Jahrhunderts gegründet, heute als Grossunternehmen Weltruf geniessen: die Maschinenindustrie ist vertreten durch J. J. Sulzer, die Lebensmittelindustrie durch Nestlé, die Textilindustrie mit Stehli (Obfelden ZH), die Schuhindustrie mit Bally, die chemische durch Geigy. Über alle bietet es knappe biographische Angaben, die doch nicht der menschlichen Nähe und des kulturellen Hintergrundes entbehren, und eine gute Einsicht in Gründung und Entwicklung der betreffenden Unternehmungen erlauben. Die Darstellungen sind gut geschrieben, die Bilder gut gewählt und die typographische Gestaltung vorzüglich. Ein gewisses Verständnis für wirtschaftliche Fragen wird vorausgesetzt, doch werden ältere Sekundarschüler, Mittelschüler und Lehrlinge, aber auch Erwachsene, die Darstellungen gut verwenden können.

Sehr empfohlen. Dr. *F. Moser*

Hans Rudolf Schmid, **Alfred Escher.** Heft 4.

In einfacher, klar verständlicher Sprache vermittelt uns der Verfasser auf knapp 34 Seiten ein scharf umrissenes Lebensbild einer führenden Persönlichkeit des Zürcher Liberalismus. In Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft bekleidete Alfred Escher wichtige Ämter: er wirkte als Bürgermeister der Stadt Zürich, als Regierungsrat und Nationalrat und war Mitglied zahlloser Kommissionen. Unermüdlich arbeitete er für den Aufbau und die Festigung des schweizerischen Bundesstaates. Als jahrzehntelanger Leiter von Eisenbahngesellschaften, als Initiant und Direktionspräsident der Gotthardbahn, als Mitbegründer des eidgenössischen Polytechnikums und der Schweizerischen Kreditanstalt trug er gewaltig zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft bei. Ohne Alfred Eschers unermüdliche Tätigkeit ist der wirtschaftliche Aufschwung in der Ostschweiz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts undenkbar. Gut ausgewählte Photographien ergänzen in sinnvoller Weise den Text.

Diese interessante Biographie eines in Politik und Wirtschaft bedeutenden Schweizers sei Jugendlichen von 14 Jahren an sehr empfohlen. Dr. *Irene Schärer*

Aymon de Mestral, **Daniel Jeanrichard.** Heft 5. Übersetzt aus dem Französischen von R. J. Humm.

Aus der langen Reihe von Quellen, schriftlichen und mündlichen, die der Verfasser benützt hat, ist zu schliessen, dass er

sich alle erdenkliche Mühe gegeben hat, von Jeanrichard – dem Pionier der schweizerischen Uhrenindustrie – ein möglichst getreues Lebensbild zu entwerfen. Er hat es in keiner Weise idealisiert, und das ist recht so. – Die Ausstattung des Heftes – Papier, Druck und Illustrationen – ist tadellos.

Sehr empfohlen. *E. Schütz*

Charlotte Peter, Hans Rudolf Schmid, Hans Peter, Hedwig Egger-von Moos, **Hans Caspar Escher, François-Louis Cailler, Salomon Volkart, Franz Josef Bucher-Durrer.** Heft 6.

Im vorliegenden Sammelband dieser ausserordentlich gut ausgestatteten Reihe werden uns vier Lebensbilder von Wirtschaftspionieren in leicht lesbarer Form vorgelegt. Alle vier Männer können uns durch ihr Wirken begeistern. Sie lebten in einer Zeit, wo auch die Schweiz für tatkräftige Männer noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten war. Besonders fesselnd ist die Biographie des Obwaldner Hotelgründers Franz Josef Bucher-Durrer, der als Mann eigener Kraft mit viel Wagemut die Hotelsiedlung auf dem Bürgenstock schuf, Bergbahnen baute, Sägereien im Balkan betrieb, Luxushotels in ganz Europa und selbst in Kairo führte, ohne eine Fremdsprache zu verstehen, immer selber Hand anlegend als schlichter Mann aus dem Volk.

Die Texte eignen sich sehr gut zur Ausarbeitung von Schülervorträgen. *Walter Dettwiler*

Sehr empfohlen.

Reclam-Bibliothek der Weltliteratur

Broschierte Taschenausgaben. Erscheinungsjahre 1956/57
Reclam-Verlag, Stuttgart

Marie von Ebner-Eschenbach, **Krambambuli** und andere Erzählungen. 67 S. KM ab 13. Fr. –.75.

Ausser «Krambambuli» enthält das Büchlein die Erzählungen «Die Spitzin» und «Er lässt die Hand küssen». Im Anschluss daran stehen Erinnerungen an die Dichterin, aufgezeichnet von ihrem Neffen, Franz Dubsky. Sie geben ein wunderschönes Bild von Marie von Ebner-Eschenbach, und wir bedauern zu vernehmen, dass 1945 ihre ganze Bibliothek samt einem umfangreichen Briefwechsel mit allen Dichtern und Schriftstellern ihrer Zeit einer Papiermühle als Makulatur (!) zugeführt wurde. *W. Lässer*

Sehr empfohlen.

André Gide, **Die Pastoral-Symphonie.** Erzählung. Aus dem Französischen übersetzt von Bernard Guillemin. 90 S. Fr. –.75.

Wer den Zugang zu André Gides tragischer «Pastoral-Symphonie» in deutscher Sprache sucht, wird es dem Reclamverlag danken, dass er die poesievolle Erzählung des grossen Franzosen in die Reihe der Universal-Bibliothek aufgenommen hat. Die bereits bewährte Übersetzung von B. Guillemin liest sich ausgezeichnet. Die Ausgabe ist mit einem Nachwort versehen. Man wird die Erzählung kaum in die Hände Jugendlicher unter 18 Jahren geben wollen. *Hans Kurth*

Franz Grillparzer, **Die Ahnfrau.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. 104 S. Fr. –.75.

Reclams Universal-Bibliothek fügt ihrer Reihe der grossen Grillparzerdramen hier des Dichters Erstling an. Ob das notwendig war, bleibe dahingestellt. Der Deutschunterricht wird die Bedeutung und die Grösse Grillparzers nicht an der «Ahnfrau» aufzeigen wollen; als Klassenlektüre kommt es demnach kaum in Frage, es sei denn, der Dichter stehe im Mittelpunkt eingehender, das Gesamtwerk umfassender Betrachtung. *Hans Kurth*

Gottfried Keller, **Der Landvogt von Greifensee.** Novelle. 125 S. Fr. 1.45.

Der Reclam-Verlag bringt in seiner Sammlung die Rahmenerzählung «Der Landvogt von Greifensee» aus den «Züricher Novellen» von Gottfried Keller heraus. Das Werklein ist sorgfältig gedruckt. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn der Schluss (ab Seite 115) weggelassen worden wäre; er hat mit der Novelle selber keinen Zusammenhang. Andernfalls hätte auch der Schluss der vorausgehenden Kurzerzählung («Der Narr auf Manegg») noch wiedergegeben werden sollen.

Paul Rauber

Hans Leip, **Die Klabauterflagge** oder Atje Potts erste und höchst merkwürdige grosse Fahrt. 88 S. KM ab 13. Fr. –.75.

Die Klabauterflagge, eine Geisterflagge, die nicht von jedermann gesehen werden kann, kündet ein Unheil an. Käptn Pott erzählt hier eine Geschichte aus seinem Leben. Mit einem englischen Gelehrten fuhr er als junger Bursche ins Mittelmeer, um dort auf einer kleinen Insel einen Schatz zu heben. Auf dieser abenteuerlichen Fahrt sah er am Mast zweimal die Klabauterflagge.

Der Verfasser wuchs in Hamburg auf und weiss uns sehr lebendig zu erzählen. Man riecht die herbe Salzluft und den Teer der Schiffe. *W. Lässer*

Sehr empfohlen.

Hermann Löns, **Ausgewählte Tiergeschichten.** 80 S. KM ab 12. Fr. –.75.

Neun in sich geschlossene Erzählungen wurden Hermann Löns' besten Tierbüchern «Mümmelmann» und «Widu» entnommen. Fesselnd und anschaulich schildet Löns die in der Wildnis beobachteten Tiere wie den verwöhnten Terrier, der zum Jäger wird.

Der meist tragische Unterton der Erzählungen und viele nirgends erklärte Jägerausdrücke setzen eine gewisse Reife des Lesers und die Erläuterung durch einen Erwachsenen voraus.

Besonders als Klassenlektüre geeignet. *Rosmarie Walter*

Empfohlen.

Michael Friedrich, **Der blaue Strohhut.** Komödie. 80 S. Fr.–.75.

Ein blauer Damenstrohhut bringt lustige Verwirrungen in das Leben eines Notars, seiner Frau und seines Freundes. Die Zeit der Handlung – vorgestern oder übermorgen – besagt schon, dass die köstliche Parodie auf die Hutmode zeitlos ist. Die Käthe Dorsch gewidmete Komödie bietet, ohne grosse Ansprüche zu stellen, gute Unterhaltung. *Paul Rauber*

Molière, **Der Menschenfeind.** Komödie in fünf Akten. Übersetzt aus dem Französischen von Arthur Luther. 76 S. Fr. –.75.

Das in der Reclamausgabe erscheinende Stück ist eines der besten, gleichzeitig aber auch problemreichsten Werke des grossen französischen Lustspieldichters. Er verspottet darin die Sonderlinge seiner Zeit. Die deutsche Übersetzung ist gut.

Sehr empfohlen. *Paul Rauber*

August Strindberg, **Ein Traumspiel.** 85 S. Fr. –.75.

Das «Traumspiel» des umstrittenen, indes immer moderner, immer faszinierender wirkenden Schweden ist kein Drama im üblichen Sinne. Man hat es als eines der «Wanderdramen» Strindbergs bezeichnet; es verdichtet scheinbar zusammenhanglose Traumvorstellungen und -motive zu einer Vision menschlichen Daseins und seiner Unzulänglichkeit. «Wer während dieser kurzen Stunden», sagt Strindberg, «dem Dichter auf seinem Nachtwandlerwege folgt, wird vielleicht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem scheinbaren Sammelsurium des Traums und dem Tuch des ungebändigten Lebens finden, das die Weltweberin zusammenwebt, die aus Menschenschicksalen die Kette ansetzt und den Einschlag aus unseren sich kreuzenden Interessen und wechselnden Leidenschaften bildet.» Man ist froh, das Drama nunmehr leicht erreichbar zu haben. *Hans Kurth*

Anton Tschechow, **Der Kirschgarten.** Komödie. Übersetzt aus dem Russischen von Johannes von Guenther. 88 S. Fr. –.75.

Eine Komödie nennt Tschechow seinen «Kirschgarten», uns aber will scheinen, dieses Schauspiel in vier Akten sei vielmehr ein Trauerspiel, denn was es schildert ist die Auflösung, das Vergehen des alten Russland, das Absterben der bürgerlichen Zeit. Wohl hat der «liebende Pessimist» die Schilderung der aus Unfähigkeit verarmenden Gutsbesitzerfamilie gleichsam unter Tränen lächelnd geschrieben, hat heitere Szenen, komische Figuren und aufblühende Liebe hinein verwoben. Aber das Ganze ist von müder Traurigkeit erfüllt, über die der Schimmer des zum Abholzen verurteilten blühenden Kirschgartens symbolhaft schimmert. Der «Kirschgarten» ist ein Theaterstück im besten Sinne, kein Lesedrama. Demjenigen aber, der hinzuhören vermag, deckt dieses letzte Werk des russischen Dichters (1904 geschrieben) mit erschreckender Deutlichkeit die Gründe zur Revolution und in gewissem Masse auch zu den heutigen Zuständen in Russland auf.

Marta v. Greyerz

D. F. Weinland, **Aus grauer Vorzeit.** Wesentlich gekürzte Ausgabe der Erzählung «Rulaman». 86 S. Fr. –.75.

«Rulaman» gehört zu den klassischen Erzählungen, welche seit Jahren die Schüler des dritten und vierten Schuljahres in die Anfänge menschlicher Kultur einzuführen haben.

Das vorliegende Reclam-Bändchen bringt eine geschickte Auswahl der wichtigsten Teile der Geschichte.

«Rulaman» wird seine Bedeutung als eines der ersten Werke, welche durch die menschliche Phantasie das Dunkel der Urgeschichte zu erhellen suchten, sicher behalten, und doch möchten wir wünschen, dass es nach und nach aus der Schulstube verschwinde. Gar zu gross ist die Einbildungskraft des Dichters und zu wenig fundiert in der nüchtern Welt der Funde und Forschungen. Beim Lesen der Erzählung kommt einem immer wieder eine Rechnung in den Sinn, die zwar falsch, aber immerhin auf sieben Dezimalstellen genau ausgerechnet wurde. Übrigens haben wir Berner Lehrer in den «Höhlenjägern im Simmental» von Hans Bracher einen vollwertigen Ersatz erhalten!

Peter Schuler

Reclam-Werkmonographien zur bildenden Kunst

Je 32 Seiten mit 16 Bildtafeln, kartoniert.
Reclam-Verlag, Stuttgart

Meister Bertram, **Schöpfungsgeschichte.** Einführung von Hans Platte. KM ab 16. Fr. 1.10.

Als Neuerung im Verlagsprogramm legt Reclam Werkmonographien zur bildenden Kunst vor. Eine davon ist der Schöpfungsgeschichte von Meister Bertram, um 1383 entstanden, gewidmet. Eine Einführung erklärt das Werk, acht Textseiten sind der Bildbetrachtung gewidmet. Weitere Kapitel äussern sich über die Bildbedeutung, den Stil, das Leben des Künstlers und die Entdeckungsgeschichte des Werkes. 15 photographische Aufnahmen führen die einzelnen Bilder vor Augen.

Der neue Zweig der Reclam'schen Universal-Bücherei ist sehr zu begrüssen. Die Photowiedergaben sind klar und deutlich, die Erläuterungen einfach und gut verständlich. Die Bändchen können das Interesse an den schönen Künsten fördern helfen und zu eigenen Forschungen und Erkenntnissen führen.

Paul Rauber

Empfohlen.

Michelangelo, **Die Pietà im Dom zu Florenz.** Einführung von Herbert v. Einem. Werkmonographie zur bildenden Kunst. KM ab 16. Fr. 1.15.

In einfacher Art führt Herbert v. Einem in das Werk ein, erzählt die Entstehungsgeschichte, beschreibt die Gruppe und vergleicht sie mit Werken anderer Meister. 16 Bildtafeln ergänzen die Ausführungen. Das Büchlein enthält ferner u. a. einen kurzen Abriss über das Leben Michelangelos, bringt Quellen und Zeugnisse zu seiner Florentiner Pietà und vier Gedichte des Meisters in der Übertragung von Rilke. Das Werklein setzt einige Grundkenntnisse der Kunst voraus.

Empfohlen.

W. Lässer

Tilman, **Riemenschneider.** Die Beweinung in Maidbronn. Einführung von Max H. von Freeden. Fr. 1.10.

Die Herausgabe dieser kleinen, wohlfeilen Werkmonographien ist eine verlegerische Tat, die Beachtung verdient.

Die vorliegende Nummer gibt eine feine, schlichte, das Wesentliche klar herausarbeitende Deutung des grossartigen Werkes von Tilman Riemenschneider. Die Schwarzweissillustrationen sind von guter Qualität, die Detailaufnahmen sehr geglückt.

Eine Biographie des Meisters, eine Übersicht über seine anderen Beweinungsgruppen und ein Ausschnitt aus einem mittelalterlichen Passionsspiel ergänzen das Bändchen.

Empfohlen.

Walter Dettwiler

Weitere Besprechungen

Richard Bamberger, **Dein Kind und seine Bücher.** Von guten und schlechten Büchern für unsere Kinder. Illustriert von Christian Preuschl. 135 S., gelumbeckt. Jugend und Volk, Wien, 1957. Fr. 3.–.

In einem Taschenbuch wendet sich der Verfasser an die Eltern mit dem Anliegen, das Verständnis für die Jugendliteratur und -lektüre zu entwickeln und zu fördern. Das Bändchen enthält Aufsätze über unerfreuliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Jugendliteratur (insbesondere die Comic-Hefte), über die Lesebedürfnisse des Kindes in den verschiedenen Entwicklungsphasen, über die Beurteilung von Jugendbüchern, über die verschiedenartigen Sachgebiete, ferner einige Rezepte und Winke für die Förderung vernünftiger Beziehungen zwischen Kind und Buch, endlich ein umfangreiches Verzeichnis empfehlenswerter Bücher.

Man möchte wünschen, dass viele Eltern diese einfache Orientierung über ein wichtiges Hilfsmittel in der Erziehung lesen und beherzigen, muss aber sofort einschränkend feststellen, dass die Empfehlungsliste – sie beansprucht über einen Drittel des Bändchens – auf österreichische Verhältnisse zugeschnitten ist und das Schweizer Buch für unsere Verhältnisse ganz unzureichend berücksichtigt, dafür aber zahlreiche Titel enthält – besonders aus österreichischen Verlagen – die in einer ähnlichen schweizerischen Liste keinen Eingang finden würden.

Heinrich Rohrer

Hartmut Bastian, **Weltall und Urwelt.** Kurzweilige Himmelskunde und Erdgeschichte. Mit 122 Abbildungen auf Tafeln und 43 Zeichnungen und Karten. 458 S., Leinen. KM ab 16. Safari, Berlin, 1954. Fr. 21.25.

Der Verfasser nennt sein Buch eine «kurzweilige Himmelskunde und Erdgeschichte». Er ist bescheiden. Für den Laien ist das Buch geradezu eine Offenbarung.

Mögen auch heute noch Gelehrte über die «terriblen Simplifikationen» ihrer Forschungsmethoden und -ergebnisse, nach denen eine der Wissenschaft fernstehende Masse dürstet und hungert, die Nase rümpfen und sich mit dem Mantel der Unnahbarkeit umgeben: die Entwicklung von Wissenschaft und Technik hat heute die Popularisierung der Forschung geradezu unerlässlich gemacht.

Erstens würden die Kredite, welche die moderne Forschung beanspruchen muss, ohne eine gewisse aufgeklärte Bereitschaft der steuerzahlenden Masse kaum gesprochen, zweitens ist die Wissenschaft auf den Nachwuchs qualifizierter Kräfte mehr denn je angewiesen, drittens sind die Ergebnisse der Forschung so augenfällig und oft genug sinnverwirrend, dass

Belehrung und Aufklärung die besten Mittel sind, unsinnige Spekulationen und irregeleitete Vorstellungen zu zerstreuen.

Der Bogen des Buches ist weit gespannt. Astronomie, Astrophysik, Atomlehre, Geologie, Paläontologie, biologische Entwicklungslehre sind die Hauptthemen. Der Verfasser unternimmt den Versuch, diese verschiedenartigen Wissensgebiete zu überschauen und zu einem Gesamtbild des Kosmos zu runden. Man dürfte kaum eine Darstellung finden, der dies – immer für den Laien – besser gelungen wäre. Bastian verfügt über eine einfache, bildhafte Sprache. Er ist um vereinfachende und vergleichende Bilder nicht verlegen. Seine Ausführungen werden durch erstklassiges Anschauungsmaterial (Aufnahmen vom Mount Palomar, von Modellen, von Rekonstruktionen, ferner Tabellen, Karten usw.) aufs schönste bereichert.

Bastian verführt nie zu oberflächlichem Snobismus, er führt im Gegenteil zu respektvoller Achtung vor den genialen, ausgeklügelten Methoden und der ameisenfleissigen Kleinarbeit der Forschung, zu vorsichtiger Beurteilung der Ergebnisse und oft genug noch umstrittener Hypothesen und letztlich zu ahnungsvollem Staunen vor der gigantischen Grösse und uferlosen Phantasie der Schöpfung – und der Kleinheit und Kleinlichkeit der Spezies homo sapiens.

Das Buch, das gewiss schon junge Menschen der höheren Mittelschulstufe brennend interessieren dürfte, sei nicht zuletzt des überraschend vorteilhaften Preises wegen jedermann (auch Lehrerbibliotheken!) aufs beste empfohlen.

Heinrich Rohrer

Joseph von Eichendorff, **Die Entführung/Das Marmorbild.** 80 S., gebunden. Gute Schriften, Zürich, 1957. Fr.–.95/2.10.

Wer möchte sich wieder einmal an Eichendorffs bildhafter, musikalischer Sprache freuen, sich an seinen phantastischen Beschreibungen ergötzen und staunen über die glücklichen Zufälle, die seine Menschen zusammenführen? Er lese diese beiden Kurzgeschichten. *mh.*

Alice Epting-Kullmann, **Vom Handwerk des Erziehens.** Eine kleine Hilfe für alle, die mit Kindern Umgang haben. 64 S., kartoniert. Burckhardthaus, Gelnhausen, 1955. Fr. 1.50.

Trotzdem vom «Handwerk» des Erziehens im Titel die Rede ist, will Alice Epting-Kullmann nichts anderes, als allen, welche in irgend einer Form mit Kindern zu tun haben (wen ginge das nicht an?), einige Hinweise geben, wie sie den Heranwachsenden eine Stütze sein können. Sie vergleicht den wahren Erzieher mit einem Gärtner, der das junge Bäumchen pflegt, die wilden Triebe schneidet und die guten hochbindet, damit sie kräftiger werden und Frucht tragen können.

Empfohlen. *Peter Schuler*

Alice Epting-Kullmann, **Von der Höflichkeit des Herzens.** 1000 Worte Takt und gutes Benehmen. 16.–25. Tausend. 48 S., kartoniert. KM ab 16. Burckhardthaus, Gelnhausen. Fr. 1.50.

Auf 48 Seiten gibt die Verfasserin einen kurzen Lehrgang über gutes Benehmen. Die gebräuchlichsten Regeln sind durch viele Beispiele klar und deutlich dargelegt und leicht verständlich umschrieben. Gemessen an seinem Umfang und Inhalt muss das Büchlein als vorzüglich bezeichnet werden; durch seinen niedrigen Preis ist es für jedermann erschwinglich, es können also alle Leute höflich werden ... Besonders geeignet ist es als Geschenk für Schüler, die vor dem Schulaustritt stehen. Einige lustige Bilder beleben das Brevier.

Empfohlen. *Paul Rauber*

Alice Epting-Kullmann, **Vom Umgang mit Film, Funk, Presse, Literatur, Kunst, Theater, Musik.** Eine Hilfe zur Geschmacksbildung. 48 S., kartoniert. Burckhardthaus, Gelnhausen, 1954. Fr. 1.50.

Das schmale Bändchen mit dem anspruchsvollen Titel möchte nichts anderes als einige Hinweise geben, wie der moderne Mensch einen Zugang zu den kulturellen Werten unserer Zeit finden kann. Es kommt der Verfasserin nur darauf an, «dass wir hellhörig werden für die Botschaft, die uns die grössten Geister der Menschheit zu bringen haben, dass wir immer feiner unterscheiden lernen, welche Werte echt sind und welches die falschen Werte sind, die wir ablehnen müssen.» *Peter Schuler*

Empfohlen.

Peter Grubbe, **Die Trommeln verstummen.** Begegnungen mit den erwachenden Völkern Ostafrikas. Mit Abbildungen auf Tafeln. 267 S., Leinen. Brockhaus, Wiesbaden, 1957. Fr. 13.90.

Der Verfasser hat vor kurzem eine ausgedehnte Reise nach Ostafrika unternommen; er konnte sich mit vielen führenden Persönlichkeiten – weissen und schwarzen – unterhalten und in die Probleme der ostafrikanischen Völker Einblick nehmen. Davon hält er in seinem Buch viel Interessantes fest und lässt damit den Leser an der «afrikanischen Revolution» teilhaben. Peter Grubbe – ein Pseudonym für Klaus Volkmann – stellt fest, dass die Entdecker in Afrika ihr Werk vollendet haben, dass Abenteurer durch Ingenieure abgelöst werden und dass die Kolonisatoren auf dem Rückzug sind. Das Problem «Afrika» wird hauptsächlich von der politischen Seite aus betrachtet. Der Verfasser zeigt deutlich, wie die schwarzen Menschen der Selbständigkeit entgegen streben und welche Hindernisse sie dabei zu überwinden haben.

Nicht ganz gefallen kann der Stil des Verfassers. Die vielen kurzen, abgehackten Sätze verwirren und ermüden (Beispiel: «Das ist Kariba ... Krane und Bagger und Pumpen. Und Hitze; 38 Grad im Schatten. Und auf 30 Männer eine Frau. Und von morgens bis abends drei winzige rotgestrichene Doppeldecker in der Luft, die Insektenpulver zerstäuben. Gegen die Tsetse-Fliege.») Solche Beispiele könnten zu Dutzenden zitiert werden. Dem Buch sind 33 Photos und eine Übersichtskarte beigegeben; am Schluss des Bandes findet der Leser ein Namen- und Sachverzeichnis. *Paul Rauber*

Adolf Guggenbühl, **Kein einfach Volk der Hirten.** Betrachtungen zur schweizerischen Gegenwart. 220 S., Leinen. Schweizer Spiegel, Zürich, 1956. Fr. 14.80.

Erheiterung und mitgehende Anteilnahme erfassen jeden, der sich die neuesten brillanten zeit- und gesellschaftskritischen Gedanken des Herausgebers des «Schweizer Spiegels» vornimmt.

Auch das Buch ist ein Spiegel, jedoch einer, der nicht bloss das naturgetreue Konterfei wiedergibt, sondern einerseits dessen Spektrum: das gelegentlich zu besserer Kontrastwirkung zerlegte, verzerrte, karikierte Bild der Wirklichkeit, anderseits das erstrebenswerte Idealbild.

Wir staunen allein schon über die Vielzahl der angeschnittenen Themen und das instinktsichere Aufspüren neuralgischer Stellen, aber weit mehr noch über die völlig unabhängige Beurteilung der Lage, die Originalität und Treffsicherheit der vorgeschlagenen Lösungen.

Der Verfasser gewinnt mit Leichtigkeit unsere ungeteilte Aufmerksamkeit, wenn er seine Gedanken über den schweizerischen Lebensstil im Zeitalter der Technik entwickelt, Kritik übt an der schweizerischen Kulturpolitik, eine ausgiebige Pflege unserer Muttersprache – der Mundart nämlich – fordert, die Bedeutung des Kleinstaates in der anzustrebenden europäischen Föderation beleuchtet oder im Schlusskapitel mit der Überschrift «Das Wunderland» am Beispiel des Kantons Glarus die geradezu phantastisch anmutenden Möglichkeiten und Ergebnisse des Föderalismus in unserem Lande aufzeigt.

Ein jedes der 34 Kapitel ist eine gescheite, mit Eigenwilligkeit, Witz oder Ironie gerittene Attacke gegen erstarrte

Formen im politischen und gesellschaftlichen Leben der schweizerischen Gegenwart, gegen das chronische kulturelle Minderwertigkeitsgefühl des Schweizers, gegen die geistige Überfremdung und den Snobismus vieler unserer Gebildeten; ein jedes ist dazu angetan, unser nationales und persönliches Selbstvertrauen zu fördern und zu stärken, unsere Phantasie anzuregen und unser Interesse an öffentlichen Fragen zu wecken und zu steigern.

Die «Betrachtungen zur schweizerischen Gegenwart» sind eine amüsante, lebensnahe Vorlesung mit einem kräftigen und heilsamen Schuss weiser Belehrung, ein überaus wertvolles Stück geistiger Landesverteidigung. Sie gehören in die Hand jedes Lehrers! *Heinrich Rohrer*

Joachim G. Leithäuser, **Katastrophen.** Der Mensch im Kampf mit den Elementen. Mit 118 Photos und zeitgenössischen Darstellungen auf Tafeln, sowie Abbildungen im Text. 345 S., Leinen. Safari, Berlin, 1956. Fr. 19.45.

Auf unerhört eindrucksvolle Art erhalten wir Kunde von den grossen Weltkatastrophen, die sich in historischer und prähistorischer Zeit ereignet haben. Reiches Quellenmaterial, viele Photoaufnahmen und die überlegene Art der Gestaltung unterstützen den Autor in seiner schwierigen Aufgabe. Neben den eigentlichen Katastrophen werden dann Wirkung und Art ihrer Zerstörung der alten vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde gesondert dargestellt, wobei immer wieder gezeigt wird, wie der Mensch durch solche Katastrophen in seinem Tun gewaltig beeinflusst wird, und wie er versucht, sich vermittelst der Technik vor weitern Unglücksfällen zu bewahren. Zum Schluss wird auch noch das Atomzeitalter mit seinem unheimlichen Beginn in Japan erwähnt, und der Verfasser bekennt sich eindringlich zur Auffassung, dass damit vielleicht der letzte Abschnitt der Katastrophengeschichte begonnen hat, je nachdem, wie sich der Mensch zum neuen «Teufelswerk» stellt. *Alfred Burren*

Tim und Marga Ruperti, **Leben mit Bengo.** Fibel für den Umgang mit jungen Hunden. Illustriert von Tim. 104 S., Pappband. Albert Müller, Rüschlikon, 1957. Fr. 7.80.

«Ein kleines Stück Seligkeit auf vier Pfoten» nennt der Autor den jungen Hund. Wer «Leben mit Bengo» gelesen hat, muss, sei er nun geborener Hundefreund oder nicht, ebenfalls zu dieser Überzeugung gelangen.

Mit sehr viel Humor wird alles Wissenswerte über Pflege und Dressur des jungen Tieres vermittelt, und die immer wieder vorkommenden Fehler in der Hundeerziehung werden anhand ergötzlicher Illustrationen deutlich gezeigt. Das fröhlich gestaltete Büchlein ist dem grossen wie dem kleinen Hundehalter zu empfehlen. *Rosmarie Walter*

Hanns Slabik, **Liebe stärker als der Hass.** Novelle. 68 S., Pappband. Loewes Verlag Carl Ferdinand, Stuttgart, 1957. Fr. 2.65.

Ein deutscher Kriegsgefangener wird, nachdem die Waffen ruhen, in Frankreich als Landarbeiter auf einem Bauernhof eingesetzt. Der Zufall will es, dass er gerade an den Ort kommt, wo er vor Jahresfrist in den Rückzugskämpfen einen Bauern erschlagen hat. Nun arbeitet er also am selben Ort neben Frau und Tochter, denen er Mann und Vater nahm. Aber nur durch die Arbeit lässt sich die Tat nicht sühnen, besonders, als er merkt, dass die Tochter ihn liebt. So gesteht er denn eines Tages den beiden seine Schuld. Während die Bäuerin ihm nach innerem Kampfe verzeiht, stellt er sich selbst den Gerichten, die ihn nach langem freisprechen, so dass er mit Mutter und Tochter auf den Hof zurückkehren kann.

Der Autor hat hier sicher ein ansprechendes Motiv gewählt. Er bringt uns eine klare, einfach gegliederte Handlung, zeichnet uns gute Charaktere, und seine Erzählung wirkt echt und packend. Einzig werden die seelischen Vorgänge, vor allem bei den beiden Frauengestalten, zu wenig subtil gezeichnet, was schade ist. *Alfred Burren*

Weitere Buchbesprechungen

(Nicht von Mitgliedern des Jugendschriften-Ausschusses)

Josef Rattner, **Grosse Pädagogen.** 170 S. mit 15 Tafeln. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel. Leinen Fr. 12.—.

Der anregende Band will keine eigentliche Geschichte der Pädagogik bieten. Der Verfasser wendet sich nachdrücklich an alle Erzieher, Eltern und Lehrer. Darum trifft er seine Auswahl ganz subjektiv nach seinen eigenen Sympathien und arbeitet mit Nachdruck das heute noch Gültige, vor allem den ethischen Hintergrund des Gedankengutes heraus, das in den Werken pädagogischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart vorliegt. Durch diese Betonung des Überzeitlichen und weil der Verfasser auf Vollständigkeit verzichtet (er wendet sich nicht an die wissenschaftlichen Fachkreise) wird das Historische erfreulich gegenwartsnah. Die Absicht, der Gegenwart zu dienen wird augenfällig – um nur ein Beispiel unter anderen herauszugreifen – etwa an dem Essay über *Jean Paul.* Das Leben des Romantikers Jean Paul Friedrich Richter wird nur soweit dargestellt, als es zu einem besseren Verständnis seiner pädagogischen Ansichten beiträgt. Die strenge Weltabgeschlossenheit, in der er erzogen wurde, und der schlechte Unterricht durch seinen Vater führten in Jean Pauls «Selbstbiographie» zu der Klage, das er (der so gerne bei mehreren Lehrern gleichzeitig hätte Unterricht geniessen mögen) kaum einen rechten Lehrer gefunden habe. Erst spät fand er solche Lehrer und erinnerte sich ihrer dankbar. Immer als ein Suchender und «mit erstaunlicher Sorgsamkeit» versieht Jean Paul dann sein Amt als Hauslehrer, Elementarlehrer und Erzieher. Aus seiner praktischen Tätigkeit erwuchs die Grundauffassung zu seiner «Levana oder Erziehlehre». Das Buch erschien 1806, im gleichen Jahre wie Herbarts «Allgemeine Pädagogik», in jenem Jahrzehnt fruchtbarer pädagogischer Veröffentlichungen, das 1801 durch Pestalozzis «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» eingeleitet wurde. Wenn auch «das unsystematischste und eigenwilligste» – so schreibt Rattner, es mit zeitgenössischen Werken vergleichend – «so ist es doch durch die reinste Liebe zum Kinde ausgezeichnet, aus der ein tiefes Verständnis für die kindliche Seele erwächst». Jean Paul kann sich nichts Grösseres wünschen, als dass die Eltern «die Zukunft bauen und bewegen und unverdrossen und tapfer das Gute der Zeit erhöhen helfen und das Schlechte unterhöhlen».

In der knappen Darstellung Rattners wirkt die «Levana», des romantischen Beiwerks entkleidet, immer noch aktuell: in der Betonung der Eigenständigkeit, der Kindheit, der Freiheit, der Ablehnung von autoritärem Zwang, der Forderung nach besseren Erziehungsmethoden, einer wesensgemässen Erfassung der kindlichen Natur, und dass der Erzieher im Kinde vor allem den Menschen sehen müsse. Obwohl weitgehend von Rousseau beeinflusst, «spricht Jean Paul einer ‚aktiven' Erziehung das Wort – man soll das Kind formen und prägen, aber dabei nie die Individualität des Kindes auf eine ihr ungemässe Bahn führen». Wie es neuerdings geschieht, hat Jean Paul schon auf die Wichtigkeit des kindkichen Spiels hingewiesen, und dass eine «Spielschule» besser sei als eine «Lernschule». Er sieht ein, dass das Schicksal der Menschheit bei den erziehenden Frauen liegt, und daher möge dies ihr Stolz und ihre Würde sein. «Immer wird der Soldat kriegerisch, der Dichter dichterisch, der Gottesgelehrte fromm erziehen, und nur die Mutter wird menschlich bilden.» Jean Paul legt ein sorgfältiges Lehrprogramm für die «Erziehung des weiblichen Geschlechts» vor und tritt für die Gleichberechtigung der Frau ein: «Nach dem Urteil der Welt sind männliche Fehltritte Masern, die wenig oder keine Narben hinterlassen, weibliche aber Blattern, die ihre Spur in die Wiedergenesene graben.» – Wenn Jean Paul im Vorwort sagt, Erziehung sei das Bestreben, den umhüllten Idealmenschen im Kinde freizulegen, so könnte vom Erziehungsziel gesagt werden, es sei «Entwicklung der Liebesfähigkeit». «Ihr Eltern, lehrt lieben, . . . so hat euer Kind ein reiches

Leben!» Oder: «Mit einer Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten.» So wird Jean Pauls Botschaft, entzündet am Humanitätsideal, eine Botschaft der Liebe zum Kinde, ein Apell ans Verantwortungsbewusstsein der Erzieher.

Beim Durchlesen der fünfzehn Essays wird deutlich, wie dichterischer oder philosophischer Geist viele der neueren pädagogischen Forderungen oder der relativ jungen tiefen psychologischen Erkenntnisse ahnungsvoll vorweggenommen hat. So setzte sich bereits *Johann Amos Comenius* (1592–1670) nachdrücklich für die «Autopsie» (heute = Anschauungsprinzip), die «Autopraxis» (heute = Arbeitsprinzip) und die Selbstverwaltung in der Schule ein. Er und der Spanier *Johannes Ludovicus Vives* werden als Begründer des neuzeitlichen Erziehungswesens erkannt. In den weiteren Aufsätzen wird zunächst an *Erasmus von Rotterdam* der Prototyp des humanistischen Gelehrten gezeigt und ein Blick in eine Gedankenwelt geworfen, die ein Jahrhundert charakterisiert. – Dann begegnen wir *Montaigne*. Er tritt an das Problem der Erziehung heran im Gedanken der Bildung zum adeligen Humanisten-Weltmann, der ein Weltmensch und Weltkenner werden soll, im Zeichen der Förderung von Kultur und Humanität. – Seine Forderungen in den «Essais» werden ein Jahrhundert später in den «Gedanken über die Erziehung» von *John Locke* wieder aufgenommen. – Die Linie führt weiter zu *Rousseau* und seinem pädagogischen Haupwerk «Emil», das bekanntlich eine sehr verschiedene Beurteilung erfahren hat. – *Kant*, dessen pädagogische Auffassungen anschliessend dargelegt werden und die ins Gebiet der Ethik führen, schrieb einmal: «Ich muss den Rousseau so lange lesen, bis mich die Schönheit des Ausdrucks gar nicht mehr stört, und dann kann ich allererst ihn mit Vernunft übersehen.» – Die Auswirkungen Rousseaus strahlen weiter aus zu den Philanthropen. Sie sind in der Schrift durch *Gotthilf Salzmann* verteten, der die Erzieher zur Selbsterziehung aufruft und die Menschenliebe zur Grundlage der Erziehung erhebt. – Weiter wendet sich der Verfasser *Pestalozzi* zu, als dem Kulminationspunkt erzieherischen Bemühens, und aus dem Reiche der Literatur tritt neben den bereits genannten Jean Paul *J. W. Goethe*, in dessen Werken zahllose Betrachtungen über Erziehungsfragen eingestreut sind. «Ständig bemüht, sich selber zum Menschen zu bilden, erwuchs Goethe die Berufung, durch sein Leben wie sein Werk auf Mensch und Menschheit erzieherisch einzuwirken im Sinne der klassischen Humanität.» – Mit *Herbarts* «Allgemeiner Pädagogik», *Fröbel* und seinen Bemühungen um Kindergarten und Menschenerziehung, *Kerschensteiners* Arbeitsschule und schliesslich *Aichhorns* auf den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie fussenden Erziehung der verwahrlosten Jugend führt uns der Verfasser bis in die unmittelbare Gegenwart.

Man vermisst hin und wieder einen kritischen Einwand des Autors (vgl. Rousseau). Dadurch aber, dass er den Werken der Vergangenheit die Gedanken entnimmt, die aufbauen und auch uns Heutigen noch viel zu sagen haben, wird einem erneut bewusst, wie jede Zeit sich mühsam aus Aktion und Reaktion und der kulturellen Lage entsprechend ihre eigene Auffassung von der Erziehung aufbauen und ewig strebend sich bemühen muss – unsere Gegenwart erst recht nicht ausgenommen. Und wir erkennen erneut, dass auf pädagogischem genau so wie auf kulturellem Gebiet allgemein immer progressive und regressive Tendenzen an der Arbeit sind. Solches scheint mancher Kritiker der heutigen Erziehung und Schule zu vergessen.

P. Trapp

Käte Silber, **Pestalozzi, der Mensch und sein Werk.** Quelle und Meyer, Heidelberg, 1957, 255 Seiten, Leinen Fr. 14.50.

Es ist sehr erfreulich, dass Käte Silber eine Gesamtdarstellung Pestalozzis gewagt hat. Die Verfasserin, eine Schülerin von Spranger, bringt die heute unentbehrlichen Voraussetzungen hierfür mit: sie verfügt über eine gute Kenntnis der von A. Buchenau, E. Spranger und H. Stettbacher unternommenen Kritischen Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis (bisher 17 Bände), die so viel Wichtiges, bisher Unbekanntes zutage gefördert hat; und sie benutzt die vom Pestalozzianum und der Zentralbibliothek in Zürich veranstaltete Ausgabe der «Sämtlichen Briefe» (bisher 4 Bände), die bereits Hunderte von Schreiben Pestalozzis erstmals bekannt gemacht hat. Dazu besitzt die Verfasserin eine gute Kenntnis der wesentlichen Literatur über Pestalozzi, besonders auch derjenigen der letzten Jahrzehnte. Die Lektüre des Buches bringt uns erneut zum Bewusstsein, dass sich das Pestalozzibild in den letzten Jahrzehnten geweitet hat; Pestalozzi erscheint uns heute nicht mehr bloss als der Mann der Schule und der Armenanstalten, sondern ebenso als der Sozialforscher, Sozialpolitiker und Kulturkritiker grossen Stils.

Dem Titel des Buches entsprechend, werden der *Mensch* Pestalozzi und sein *Werk* in gleichem Masse gewürdigt. Die Verfasserin bringt auf sehr ansprechende Weise zur Anschauung, wie Pestalozzi lebte und litt, welches seine Anliegen waren, wie er sich mit den Verhältnissen auseinandersetzte, die er vorfand. Aber auch in bezug auf die Darstellung des Gehaltes von Pestalozzis Schriften, der in manchen Gesamtdarstellungen nur obenhin berührt wird, hat es sich die Verfasserin nicht leicht gemacht. Dies gehört sich auch: spiegeln doch die Schriften wider, was dem grossen Erzieher zu den verschiedenen Zeiten seines Lebens auf der Seele brannte.

Zu den reizvollsten Partien des Buches gehören drei Kapitel, welchen die Verfasserin den schlichten Titel «Pestalozzi» gibt. Zu dreien Malen nämlich lässt sie, an geeigneter Stelle, das Bild der Persönlichkeit Pestalozzis erstehen: zuerst führt sie uns den Pestalozzi der Neuhofer Jahre vor Augen, dann den Pestalozzi zur Zeit der Entdeckung und ersten Erprobung der elementarischen Bildung (Burgdorf, Münchenbuchsee, Anfänge in Yverdon), endlich den alten Pestalozzi. Zur Darstellung dieser drei eingeschobenen und das ganze ungemein belebenden Charakteristiken benutzt die Verfasserin die autobiographischen Aufzeichnungen, die zahlreichen Berichte von Zeitgenossen und natürlich auch die jeweils einschlägigen Schriften Pestalozzis.

Von sentimentaler Schönfärberei ist das Buch frei. Um so überzeugender kommt das Zentrum von Pestalozzis Persönlichkeit, seine ausserordentliche Liebesfähigkeit und Liebeskraft, zum Ausdruck. Seine Menschenliebe ist deshalb so überwältigend, weil er nicht, wie viele «Idealisten», ein verklärtes oder gar irreales Bild der menschlichen Natur in sich trug; er sah den Menschen wie er ist: des Grossen fähig, aber auch durch den Hang zum Bösen in sich selbst gefährdet.

Im Vorwort sagt Käte Silber: «Das Buch will auf der Grundlage zuverlässiger Forschung dem interessierten Leser, der noch nichts von Pestalozzi weiss, den Werdegang, den Lebenszweck und die Persönlichkeit in lesbarer Form schildern.» Das ist der Verfasserin durchaus gelungen. Wir möchten dieser soliden, in einfacher Sprache geschriebenen Gesamtdarstellung recht viele Leser wünschen – auch solche, die von Pestalozzi «schon etwas wissen». Es ist ein Buch, von dem man sagen kann: der Umgang mit Pestalozzi «belebt und erhebt».

F. Schorer

A. Lindgren, **Der naturwissenschaftliche Unterricht bei Fellenberg.** P. Haupt, Bern, 1955. (Dissertation.)

In seiner 317 Seiten umfassenden Arbeit untersucht der am Staatlichen Lehrerseminar wirkende Kollege die Bedeutung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes im Zusammenhange der Grundanschauungen und der Erziehungsunternehmung Fellenbergs.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Zur Darstellung des berühmten ständischen Erziehungsstaates und zur Biographie seines Gründers wird umfangreiches Quellenmaterial herbeigezogen und gesichtet. Es gelingt dem Verfasser, die vielgestaltigen, zeitbedingten Einflüsse politischer und weltanschaulicher Art, die das Denken und Handeln Fellenbergs bestimmen konn-

ten, aufzuspüren, zu ordnen und, auch dem Uneingeweihten, klar darzustellen. Hierbei wird deutlich, dass Fellenberg als ein Verwirklicher «aufklärerischer» Gedanken, deren Erbe eine bestimmte Kritik grosszügig ausschlagen zu können glaubt, in der Wehrlischule von Meikirch ein Werk schuf, auf welches auch der Schulreformer von heute als ein Beispiel hinweisen könnte. Andererseits wird aber auch der Gegensatz offenkundig, der zwischen dem mehr der Idee verpflichteten Pestalozzi und dem lebenspraktischen Philosophen Fellenberg schwelen musste. Oft scheint es, als ob dieser Gegensatz auch den heutigen Auseinandersetzungen zugrunde liege.

Im zweiten Teil rekonstruiert der Verfasser die Unterrichtspläne der Wehrlischule, der Realschule und des Instituts, das sind die drei Stufen des Fellenbergschen Erziehungsstaates. Sie haben in der Primar- und Sekundarschule und im Gymnasium ihre heutige Entsprechung. Der Verfasser untersucht dabei insbesondere die Rolle der naturwissenschaftlichen Fächergruppe im Verein mit den übrigen Fächern. Äusserungen Fellenbergs in den «Pädagogischen Blättern», in seinem Briefwechsel mit Zeitgenossen, Urteile der damaligen Lehrer und Behörden zieht der Verfasser herbei, um in gründlicher, auch Einzelheiten berücksichtigender Kleinarbeit das Ganze des Fellenbergschen Unterrichtssystems und die Gedanken, die ihm zur Grundlage dienten, darzustellen. Aus der Fülle von Belegstellen und Beziehungen, die hier geordnet dargeboten werden und deren Bedeutung im Text ausführlich erläutert ist, seien, ohne Anspruch darauf, den Kern der Sache damit zu treffen, folgende Andeutungen gemacht:

- Trotzdem die Zugehörigkeit zu einer der vorhin genannten Stufen vom Stande, aus dem der Zögling herstammte, abhängig gemacht wurde und an Übertritte von der einen in die andere nicht gedacht war, so ist doch zu erkennen, dass die Unterrichtsweisen aufeinander abgestimmt waren, wie es für die ihnen heute entsprechenden Stufen wünschenswert wäre.
- In der Fellenbergschule wurde eine grosse Zahl von Fächern unterrichtet, in den obern Stufen sogar von Spezialisten ihres Faches. Die Gefahr der Verfächerung und Spezialisierung war offenbar schon damals gross. Hingegen wurde diese dadurch gebannt, dass das von Fellenberg vertretene Erziehungsideal in den Beteiligten lebendig war, und die Unterrichtenden aus dem Grunde ihres Faches dieses Ideal zu erreichen suchten. Spätere Urteile der Schüler bestätigen, dass die Tätigkeit einiger Spezialisten im Erziehungsstaate fruchtbar war.
- Eine gewisse Aktualität darf der Bericht einer behördlichen Kommission beanspruchen, welche im Auftrage des Erziehungsdepartementes 1834 die Hofwiler Anstalten inspizierte. Sie stellt bedauernd fest: «Es besteht kein fixer Lehrgang, die Schüler wechseln von einer Klasse in die andere, ohne vorhergegangene öffentliche Prüfung, je nachdem die Direktion dies der individuellen Entwicklung der Zöglinge für zuträglich hält.–»
- In Fellenbergs Unterricht bildet der Anschauungsunterricht die Basis. Anschauung bedeutet für ihn nicht bloss entgegennehmendes Betrachten. Sie steht in naher Beziehung zum Erkennen. Mit dem Anschauungsunterricht wollte er schliesslich zur Ahnung des Göttlichen, zur Ehrfurcht, zu dem, was Pestalozzi die «näheste Beziehung» nennt, hinführen. Dazu eigne sich mehr die Anschauung der Natur, als die der Kulturwerke. Das Elementarische dieses Unterrichtes fand er mehr in der Innenwelt der Kinder, als in der Aussenwelt. Eben auch darin ist er ein Aufklärer.

Der dritte Teil der Arbeit trägt systematischen Charakter. Um die Bedeutung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes im Unternehmen Fellenbergs beurteilen zu können, sucht der Verfasser eine Grundlage. Hier hat er insofern Glück, als ihm zeitgenössische Forscher wie Portmann und Niggli den Boden vorbereitet haben. Beide Naturforscher haben sich von ihrem Fache aus zu Erziehungs- und Bildungsfragen in einer Weise geäussert, die das allgemeine Interesse beanspruchen darf. Wesentliche Abschnitte aus Nigglis «Schulung und Naturerkenntnis» hat Eduard Korrodi bezeichnenderweise in seine Anthologie «Geisteserbe der Schweiz» aufgenommen.

Ausgewählte Gesichtspunkte aus den Veröffentlichungen der genannten Forscher lassen den Verfasser die Stufen von erlebter und erkannter Natureinheit im Fortgange der Bildung der Zöglinge Fellenbergs unterscheiden. Aus der Arbeit Lindgrens darf aber wohl auch geschlossen werden, dass für den Gründer des Erziehungsstaates, dem am Anfang der Naturforschung die Naturbetrachtung stand, beide Motive, das der denkenden und dasjenige der schauenden Naturerkenntnis in Widerstreit gerieten. Diese Tatsache ist heute, da die Grundlagen des Naturerkennens im Kreuzfeuer der Diskussion stehen und auch das schauende Erkennen von neuem erwogen wird, recht interessant.

Leider konnte der Verfasser diese Frage nicht in allen Konsequenzen entfalten. Er hätte damit seine Zielsetzung überschreiten müssen. Ausser den Gesichtspunkten Nigglis und Portmanns hätte er wohl auch auf diejenigen zurückgreifen müssen, von denen diese Forscher selber ausgehen.

Die Arbeit Lindgrens ist aus dem Erleben der Schulprobleme an verschiedenen Stufen entstanden. Sie sucht diese am Beispiel der Fellenbergschen Unternehmung in ihrer historischen und systematischen Tragweite zu durchdringen. Deshalb ergeben sich in beiden Hinsichten wertvolle Anknüpfungspunkte an die Meinungsäusserungen von heute. Es ist nicht zu zweifeln, dass der Verfasser die in seiner Arbeit niedergelegten Erkenntnisse auch ausserhalb seiner beruflichen Tätigkeit fruchtbar macht. *Alfred Luginbühl*

Gustav Morf, **Einführung in die Psychologie.** E. Reinhardt, München/Basel. Kart. Fr. 7.—.

Der Verfasser, früher in Bern, heute Dozent an der McGill-University in Montreal, hat seinen 1943 erschienenen «Grundriss der Psychologie» völlig neu gestaltet und ausserdem durch Literaturangaben sowie eine übersichtartige Geschichte der Psychologie erweitert. Infolge der lebhaften Entwicklung der wissenschaftlichen Psychologie ist so eine neue Einführung entstanden. Der Verfasser zeigt, wie seelisches Leben sich aus dem Vitalen entfaltet, wie sich Automatismen entwickeln, wie aus anfänglich blinden Antrieben zielgerichtetes Wollen wird und schliesslich zu hochentwickeltem Verhalten führt. Es ist erfreulich, in diesem Zusammenhang auch dem Namen des früheren Berner Professors für Pädagogik und Psychologie, Carlo Sganzini, wieder einmal zu begegnen.

Ausgehend von den physiologischen Grundlagen werden systematisch die wichtigsten Fragen und Ergebnisse der Psychologie erläutert: Empfindung, Wahrnehmung, Schmerz, Gefühl und Intuition als orientierende Funktionen, Gedächtnis, Wille, dann die geistigen Funktionen, der Charakter, das Unbewusste usw. Dem Studierenden bietet der schmale Band von 141 Seiten einen willkommenen Überblick, dem Laien, der Einblick in die seelische Struktur und die Erscheinungen des Seelenlebens gewinnen möchte, eine knappe, aber doch nicht oberflächliche Einführung, die auch ohne spezielle Vorbildung verständlich ist. *P. Trapp*

Wilhelm Flitner, **Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart.** Pädagogische Forschungen. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg. 39 S., kart. DM 2.60.

In dieser auf Klärung grundlegender erziehungswissenschaftlicher Hauptfragen angelegten Schrift übernimmt Flitner die Aufgabe, Stand, Wesen und Ziel der Pädagogik zu umreissen und diesen Wissenschaftszweig daraufhin zu untersuchen, wie weit ihm unter den Universitätswissenschaften Eigenständigkeit zugesprochen werden muss. Themenkreise wie «Skepsis der weltlichen Wissenschaften», «Historische Erläuterung der

Situation», «Erziehungswissenschaft als Tatsachenforschung», «Philosophie und Theologie der Erziehung und Bildung« usw., lassen schliesslich als Kerngedanken erkennen, dass die pädagogische Wissenschaft erst dann fruchtbar wird und ihre eigene Methode findet, wenn sie die beiden Ansatzpunkte, «den empirischen und den spekulativen, verbindet und ein drittes Verfahren daraus gewinnt». Empirie ist das Verfahren, das beschreibt, was beobachtet und angeschaut wird und die Gegenstände durch einen isolierenden Akt als reine Objekte darstellt. In ihrer Bedeutung für ein Gesamtverständnis reicht sie aber nicht weiter als das historisch-philologische Verfahren, das nur etwas Gegebenes durchdringt und erläutert. Diese wissenschaftlichen Verfahren haben aber eine Grenze und bleiben auf halbem Wege stehen, wenn die Pädagogik nicht hermeneutisch wird, d. h. sich den Gegenstand verstehend aneignet und ihn danach deutet. Dabei erkennt aber Flitner wohl, dass es keine Trennung der einzelnen Verfahren geben kann, sie müssen sich gegenseitig ergänzen.

Die Schrift mit ihrer Besinnung auf das Wesentliche sollte jedem Lehrer zum Anlass dienen, mit dem grössten Pädagogen in Deutschland Bekanntschaft zu schliessen und seine persönlichen Ansichten über Erziehung neu zu überprüfen.

E. Steiner

Jeremias Gotthelf, **Politische Schriften,** 1. Teil. Herausgegeben von Dr. F. Huber-Renfer, Prof. Dr. K. Guggisberg und Dr. W. Juker. Ergänzungsband 13 der «Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs». Eugen Rentsch Verlag Erlenbach-Zürich/Stuttgart. 491 S., Leinen Fr. 16.50.

Der neue Band der grossen Gotthelfausgabe macht uns mit den Aufsätzen und Artikeln bekannt, die sich mit dem Zeitgeschehen 1830-1843 befassen. Gotthelf stand in dieser Epoche dem Kreis der Gebrüder Schnell nahe, also den Liberalen im Kanton Bern, die sich, in ihrer eigenen Kampfposition verharrend, gegen das Patriziat und andere Richtungen wandten und dem «Berner Volksfreund» als eigenes Organ ins Leben riefen. Daher kommt es, dass der Dichter zu Lützelflüh fast alle seine Artikel in dieser Zeitung erscheinen liess. Wer aber glaubt, er habe es in diesem Band nur mit trockenen politischen Erörterungen zu tun, täuscht sich sehr. Gotthelfs Politik ist eine Politik der Verantwortung im höchsten Sinne. Nie geht es um ein blosses Rechten und Polemisieren. Es geht um die Beseitigung von Krebsübel, die das Fundament der Gesellschaft und des einzelnen Menschen untergraben. Und darum sind seine Äusserungen auch für uns noch von bleibendem Wert und höchst interessant zu lesen. Einige Artikel gemahnen dabei in ihrer geradezu dichterisch inspirierten Art an Werkausschnitte seines künstlerischen Schaffens. Nicht selten sind Ansätze zu Anekdoten, Kurz- und Kalendergeschichten vorhanden. Das alles macht das politische Gedankengut so lebendig, dass man nur wünschte, ein jeder Gotthelffreund möchte nach diesem gediegenen Band greifen.

E. Steiner

Albert Huth, **Persönlichkeitsdiagnose.** Dalp-Taschenbücher Bd. 322, A. Francke AG, Bern. Kart. Fr. 2.90.

Auf knappem Raum fasst der Autor, Professor für angewandte Psychologie an der Universität München, das Gebiet der Menschenkenntnis zusammen. Eine umfassende Persönlichkeitsdiagnose vollzieht sich in einem Dreischritt:

1. Das rein sachliche Feststellen von Tatsachen, also die Menschen-Beobachtung, ist der Ausgangspunkt. In Betracht fallen körperliche Entwicklung, Umwelteinflüsse, die Seelenfunktionen, Interessen, Begabungen, soziales Verhalten, Aufmerksamkeit, Arbeitstempo u. a.

2. Darauf folgt das Beurteilen der Beobachtungen. Für ein sicheres Urteil sind zuverlässige Einzelangaben unerlässlich, ist es doch einer der schlimmsten Fehler, wenn voreilig auf feststehende Charakterzüge geschlossen wird. Daher wird der Beobachter angeleitet, wie das Urteil die Seelenfunktionen, die Kulturgebiete und formale Eigenschaften zu erfassen hat. Trotz der grossen Mannigfaltigkeit der seelischen Äusserungen (es werden 84 Haupt-Wesenszüge aufgezählt) kann der Verfasser für die praktische Begutachtungsarbeit die eigentlich bedeutungsvollen Wesenszüge auf rund ein Dutzend reduzieren.

3. Der letzte Schritt ist die eigentliche Wesensschau, welche die Urteile zueinander in Beziehung setzt und zeigt, wie die Merkmale zusammenhangen und zusammenwirken und so das Wesen eines Menschen bestimmen. Diese Wesens-Schau fusst auf wenigen Grund-Wesenszügen.

Der grosse Vorzug des Buches liegt nicht nur in der praktischen Anleitung zu einem planmässigen Vorgehen (ohne Verwendung von Tests), sondern ebenso in seinem klaren, systematischen Aufbau und der einfachen, prägnanten Sprache. Überdies wird der Leser allgemeinverständlich mit den nötigen Grundlagen der angewandten Psychologie vertraut gemacht, wodurch gerade der Laie seine psychologischen Kenntnisse mit Gewinn erweitert und eine für seine Bedürfnisse ausreichende Beurteilung vornehmen kann.

P. Trapp

John A. Schindler, **Die Heilkraft des seelischen Gleichgewichts.** Ein ärztlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke. Biedersteinverlag München. 197 S. Gl. DM 12.50.

Hinter der glatten Fassade beherrschter Gesichter verbergen sich oft seelische Unruhe und gestörtes Gleichgewicht. Die meisten heutigen Menschen sind abgespannt und leiden an Schmerzen oder Unbehagen; sie sind bis obenhin mit Besorgnissen, Befürchtungen und Ärger angefüllt. Sie haben mehr Lebensangst als Zuversicht und können sich nicht von Herzen über etwas freuen. – So schildert der Verfasser den gegenwärtigen Menschen und behauptet, dass ihn seine ärztliche Praxis zu der Überzeugung brachte, mehr als 50 Prozent aller Krankheiten seien durch emotionale Überbelastung entstanden.

Im ersten Teil des Buches wird gezeigt, wie vorherrschende Gefühlsströmungen die Symptome unserer verbreitetsten körperlichen Leiden verursachen, wirklich ein interessanter Zusammenhang zwischen Seele und Körper. Die stark gefühlsbetonten Erlebnisse sollen über die endokrinen Drüsen auf den Körper wirken können und ihn krank machen.

Im zweiten Teil der Schrift wird die von Dr. Schindler aufgestellte Behandlungsmethode dargelegt, die das Ziel erstrebt, den Patienten aus der Gefühlsbelastung zu befreien. Da der Arzt unmöglich jedem seiner Kranken soviel Zeit widmen kann wie eine Seelenanalyse erfordert, ging er zur Gruppentherapie über. Dabei werden Tonfilme vorgeführt, die alle Probleme, welche auch in diesem Buch besprochen werden, darstellen. Vor und nach den Vorführungen spricht der Arzt mit dem Einzelnen über seine speziellen Fragen. Diese Sitzungen sollen meist nur etwa fünf Minuten dauern, da der intelligente Patient durch die Filmvorführung sein Leiden und dessen Heilung selber erfasst hat. Der Verfasser behauptet, dass die meisten Patienten auf diese Art und Weise von ihren Krankheiten geheilt oder doch wenigstens mit ihren Symptomen selber fertig werden.

Das Buch ist sehr lebendig geschrieben, da es die theoretischen Behauptungen immer wieder mit praktischen Beispielen belegt. Allerdings scheint mir das Problem der emotional bedingten körperlichen Erkrankungen etwas einseitig und übertrieben dargestellt, aber gerade dadurch wirkt die Lektüre sehr stark auf uns.

Walter Hemsing, **Der Herr Sohn.** Heilpädagogische Schriftenreihe: Bedrohte Jugend - Drohende Jugend. Verlag Ernst Klett, Stuttgart. 52 S. Kart. DM 1.90.

Für Eltern wie Lehrer sind die Flegeljahre unserer Kinder wohl die schwierigste Zeit in der Erziehung. Wie leicht werden dann Fehler begangen, die später nicht wieder gut zu machen

46 Bg

sind. Hemsing geht all den besonderen Verhaltensschwierigkeiten dieser Entwicklungszeit nach und zeigt an vielen Beispielen, wie scheinbar unlösbare Probleme gemeistert werden können, wenn Eltern wie Lehrer das richtige Verständnis für unsere Jugend gefunden haben.

Belser-Küppers, **Aber sie können sich nicht konzentrieren.** Heilpädagogische Schriftenreihe: Bedrohte Jugend – Drohende Jugend. Verlag Ernst Klett, Stuttgart. 60 S. Kart. DM 1.90.

Keine Klage hört man häufiger als die über mangelnde Konzentrationsfähigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Die beiden Verfasser der Schrift gehen diesem Problem nach und suchen die möglichen Ursachen aufzudecken. Dabei stossen sie auf Gesichtspunkte, die oft unbeachtet bleiben. Sie wollen aber nicht nur das zur Konzentration unfähige Kind verstehen, sondern versuchen ihm auch zu helfen. Deshalb geben sie Eltern und Lehrern einige grundsätzliche Ratschläge wie man sich Menschen gegenüber, die sich nicht konzentrieren können, verhalten soll.

Josef Spieler, **So lernen Kinder richtig sparen.** Heilpädagogische Schriftenreihe: Bedrohte Jugen – Drohende Jugend. Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 48 S. DM 1.90.

Lohnt es sich heute noch zu sparen, fragt der Verfasser und zeigt an Beispielen, wie die heutige Jugend oft und reichlich zu Geld kommt. Spieler ist der Meinung, dass wir nicht nur mit dem Geld, sondern mit allen unseren Sachen, so auch mit unseren Kräften und Fähigkeiten sparsam umgehen sollen. Richtig wirtschaften und vorsorgen wirkt erzieherisch und das sollen die Kinder hauptsächlich in der Familie lernen, wo die Eltern als Vorbilder wirken. Allerdings gehört zum richtigen Sparen auch das «Verzichten-Können». In der Schule bieten sich dem Lehrer viele Gelegenheiten, in gleichem Sinne auf die Kinder einzuwirken und diese zum richtigen Handeln anzuleiten. Kurz kommt Spieler auch auf den Geizhals zu sprechen. Die Schrift endet mit zehn Leitsätzen, die, wenn beherzigt, sicher zum Erfolg führen.

Kurt Seelmann, **Wie soll ich mein Kind aufklären?** Heilpädagogische Schriftenreihe: Bedrohte Jugend – Drohende Jugend. Verlag Ernst Klett, Stuttgart. 73 S. Kart. DM. 1.90.

Es ist doch eigenartig, dass immer und immer wieder dieses Thema besprochen werden muss. Das kommt wohl daher, weil es jeden Menschen in allen seinen Entwicklungszeiten jeweils neu beschäftigt. Das vorliegende Büchlein wendet sich an die Eltern, kann aber auch grösseren Kindern in die Hand gegeben werden. An dieser Schrift schätze ich besonders die Offenheit, mit welcher die Grundprobleme der Aufklärung besprochen werden. Richtig bemerkt der Verfasser, dass keine einmalige und feierliche Aussprache genügt, um den jungen Menschen in das Sexualleben einzuführen, sondern schon vom Kleinkind an muss es dazu erzogen werden. Die praktischen Ratschläge helfen hier gehemmten Eltern und Lehrern, das rechte Wort zu finden; dadurch leisten sie in Verantwortung die vom Kind und Jugendlichen ersehnte Hilfe.

Frieda Hafner-Staffelbach, **Briefe an Gabriele.** Ein offenes Wort für reifende Mädchen. Rex Verlag, Lzuern. 72 S. Kart. Fr. 1.50.

Wie oft stehen Mutter und Tochter einander verständnislos gegenüber, wenn letztere in die Pubertät eintritt. Mit diesen Briefen möchte eine Mutter ihrem Mädchen helfen, diese Krisenzeit zu überwinden. Klar sieht die Mutter ein, dass sich die Jungfrau langsam selbständig macht und in vielen Dingen selber entscheiden möchte. Und da, wo die Tochter die auftretenden körperlichen und seelischen Veränderungen nicht versteht, hilft die Mutter mit Rat und Tat. – In diese Zeit fallen auch die Probleme der Freundschaft mit familienfremden Menschen und die Berufswahl. Auch darüber muss eine verstehende Mutter mit ihrer Tochter reden können. Noch schwieriger werden die Auseinandersetzungen, wenn es um die Idealsetzungen und um deren Verwirklichung, soweit dies überhaupt möglich ist, geht. Diese Mutter findet es richtig, dass die Tochter in den Hauptzügen Körper und Seele ihres Bruders auch versteht. Wird das Mädchen älter, dann muss es lernen, dem Leben mit all seinen Freuden und Gefahren mit Verantwortung zu begegnen; deshalb wird es von der Mutter auf erschütternde Vorkommnisse aufmerksam gemacht. Der ganze Inhalt des Büchleins ist getragen von echt katholischem Glauben. Hier hat sich eine Mutter ihre tiefsten Sorgen und höchsten Wünsche vom Herzen geschrieben.

Hans Müller-Eckhard, **Grundlagen der Geschlechts-Erziehung.** Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 259 S. Leinen DM 13.80.

Ein ganz eigenartiges Buch. Als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie weiss der Verfasser um alle Nöte aus dem Geschlechtsleben und stellt diese auch ganz offen dar. Für die Behandlung und das Verständnis derselben stützt er sich auf Freuds Tiefenpsychologie. Als Arzt möchte er auch lieber vorbeugen als erst später heilen; deshalb schreibt er über Geschlechtserziehung. Dies alles findet man auch in vielen andern Büchern dieser Art. Was die Schrift aber ganz besonders auszeichnet, ist der hohe Standpunkt, den der Verfasser einnimmt. Alle seine Ausführungen sind von einem tiefen religiösen Glauben getragen, und die Schrift liest sich wie ein philosophisches Werk. Es fiel Müller sicher nicht immer leicht, seinen katholischen Glauben mit Freuds Psychoanalyse in Einklang zu bringen. Es ist ihm aber weitgehend gelungen, weil er das Geschlechtliche aus seiner Isolierung heraus hebt und in das Verhalten der Gesamtpersönlichkeit einbettet. *Münger*

René A. Spitz, **Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen.** Direkte Beobachtungen an Säuglingen während des ersten Lebensjahres. Ernst Klett, Stuttgart. 111 S. DM 12.80.

In dieser wissenschaftlichen Studie stellt der Verfasser zuerst die Elemente fest, aus welchen die Objektbeziehungen gebildet werden. Dann unterscheidet er verschiedene Phasen in der Entwicklung des Säuglings, die durch hervorstechende Merkmale charakterisiert sind. Für uns Lehrer am interessantesten ist die Tatsache, dass Störungen in der Beziehung zwischen Mutter und Kind Folgen für das ganze Leben haben können. Daraus lässt sich manchmal ein sonst unerklärliches Verhalten von Schülern verstehen und es kann ihnen noch geholfen werden.

Pro Juventute. Schweizerische Monatszeitschrift für Jugendhilfe: **Jugendkriminalität.** Verlag: Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.

In diesem Doppelheft vom Februar/März 1957 finden wir eine ganze Reihe von kurzen Abhandlungen, die alle eine besondere Frage der Jugendkriminalität behandeln. Glücklicherweise kann gleich am Anfang festgestellt werden, dass die Vergehen unserer Jugend in den letzten Jahren abgenommen haben. Dies bedeutet aber ja nicht, dass wir uns nicht mehr mit jugendlichen Kriminellen zu befassen haben. Ganz besonders muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass die «fortschreitende Veränderung des Lebens und die dadurch entstehende Zunahme und Intensität der Umweltseinflüsse besonders für die Jugend grosse Gefahren» in sich schliessen. – Jeder Lehrer sollte wenigstens eine Ahnung von diesen verschiedensten Verhältnissen haben. *Münger*

Die hier besprochenen Jugendbücher werden in der Regel von mindestens 2 Mitarbeitern unabhängig voneinander gelesen und beurteilt. Die Besprechungen werden erst nach Vergleich und erzielter Übereinstimmung veröffentlicht.

Korrespondenzen betreffend Jugendbücher und Rezensionsexemplare im Doppel sind erbeten an: Heinrich Rohrer, Werkgasse 58, Bern-Bümpliz.